

ENDBERICHT

MIA – MÜTTER IN AKTION

Frauengesundheitszentrum

Projekt 1271

Berichtszeitraum: Oktober 2007 – September 2010

Dezember 2010

Autorinnen des Berichts:

Dr.ⁱⁿ Brigitte Steingruber - Projektleiterin

Mag.^a Anita Adamiczek - Projektmitarbeiterin Leibnitz

Gertrude Skoff-Papst - Projektmitarbeiterin Liezen

Mag.^a Rita Obergeschwandner – Öffentlichkeitsmitarbeiterin

Mag.^a Sylvia Groth, Geschäftsführung

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
1. Überblick über die geplanten Schritte im Projekt („Soll“)	5
1.1. Topographie der AnbieterInnen und Bedarfserhebung – auf Bezirksebene.....	5
1.2. Stärkung und Ermutigung von Frauen, die eigenen Bedürfnisse wahr und ernst zu nehmen und ihren Lebensraum in der Gemeinde/Region mitzugestalten	7
Empowerment von betroffenen Frauen zur Selbstgestaltung gesundheitsförderlicher Lebensbedingungen – auf Bezirksebene.....	8
Psychosoziale Unterstützung von Frauen zur Stärkung und Förderung ihrer Selbstbestimmung und Selbstbehauptung – auf Gemeindeebene.....	13
1.3. Vernetzung mit ExpertInnen und AnbieterInnen auf Bezirksebene.....	15
1.4. Kooperation mit lokalen AkteurInnen, d.h. PolitikerInnen, Institutionen, Vereine, Kirchen, Initiativen – auf Gemeindeebene.....	16
1.5. Projektabschluss.....	17
2. Ausführliche Darstellung der Projektumsetzung („Ist“)	18
2.1. Aktivitäten und Methoden.....	18
Bezirksebene	18
Gemeindeebene.....	18
2.2. Beteiligung der Zielgruppen	19
Topographie	19
Frauengruppen.....	19
Aktionswochen	19
Kleinprojekte	20
Müttercafés	20
Hausbesuche	20
Runde Tische	20
Abschlussveranstaltungen.....	21
2.3. Projektablauf	21
Topographie der AnbieterInnen und Bedarfserhebung – auf Bezirksebene.....	21
Vorbereitung Frauengruppe und Müttercafés	23
Start Frauengruppen und Müttercafés im April/Mai 2008 und Folgeveranstaltungen	30
Psychosoziale Begleitung - Hausbesuche	37
Runde Tische	40

Weitere Aktivitäten auf Gemeindeebene	41
Aktionswochen	42
Kleinprojekte, gefördert aus dem MIA- Mütter in Aktion Aktionstopf.....	43
Aktionstopfprojekte auf Gemeindeebene	44
Weitere Aktivitäten auf Bezirksebene	47
Vernetzung mit ExpertInnen und AnbieterInnen auf Bezirksebene	48
Projektabschluss	50
2.4. Projektaufbau und Rollen	52
2.5. Partnerschaften, Kooperationen und Vernetzungsaktivitäten	53
2.6. Kommunikations- und Informationsmaßnahmen	53
2.7. Projekt-Evaluation.....	54
3. Darstellung der Änderungen („Soll-Ist-Vergleich“)	55
4. Ausführliche Reflexion und Bewertung der Projektumsetzung und – ergebnisse.....	56
Unterschiede in den Bezirken.....	56
Maßnahmen auf Bezirksebene.....	58
Maßnahmen auf Gemeindeebene	63
4.1. Hat das Projekt seine im Projektantrag-/konzept beschriebenen Ziele erreicht?	69
4.2. Gibt/gab es nicht intendierte Effekte und Ergebnisse (positive und negative)?.....	74
4.3. Wurden die Zielgruppen ausreichend in die Planung und Umsetzung der Projektaktivitäten einbezogen? Wurden die Zielgruppen des Projektes erreicht?.....	77
4.4. Waren der Projektaufbau und der Projektablauf geeignet, um die Ziele zu erreichen?..	81
4.5. Was waren die wichtigsten Erfolgsfaktoren im Projekt?	83
4.6. Was waren die wichtigsten Hürden im Projekt?.....	83
4.7. Was würden Sie aus jetziger Sicht anders machen?.....	86
4.8. Wurde die Evaluation wie geplant durchgeführt? War die Prozessevaluation hilfreich für die Projektumsetzung?	86
5. Nachhaltigkeit der Veränderungen	86
6. Verbreitung der Projektergebnisse	87
7. Abschließendes Resümee und Ausblick.....	88

Einleitung

Im vorliegenden Endbericht des Projektes MIA – Mütter in Aktion finden Sie die detaillierte Zusammenfassung der durchgeführten Maßnahmen in Bezug auf die Ziele.

Die anschließende Reflexion bezieht sich auf die damit gemachten Erfahrungen.

Zusätzlich zu den vereinbarten Projektmaßnahmen haben wir gemeinsam mit den EvaluatorInnen ein Handbuch¹ verfasst, in dem wir dieses Erfahrungswissen als Handlungsempfehlungen für Organisationen, Gemeinden und Einzelpersonen, die ein ähnliches Projekt umsetzen möchten, weitergeben.

Organisationsintern mündeten die gemachten Erfahrungen in den Antrag für das Folgeprojekt MIA – Mütter in Aktion 2, das diese vertieft und vorschlägt, sie in einem Prozess der Beteiligung mit den Gemeinden, den Müttern und mit den AkteurInnen weiterzuentwickeln².

Wir bedanken uns bei allen Beteiligten ganz herzlich für die gute und konstruktive Zusammenarbeit. Nur mit ihnen ist dieses Projekt das geworden, was es wurde.

¹ Siehe Beilage 1: Handbuch: MIA – Mütter in Aktion. Projekterfahrungen mit der Gesundheitsförderung von schwangeren Frauen und Müttern von Babys in den steirischen Bezirken Liezen und Leibnitz 2007 – 2010, Graz September 2010

² Siehe Beilage 3: Antrag: MIA – Mütter in Aktion II. Vom Projekt zur Verankerung eines kommunalen Netzes gesundheitsförderlicher Angebote und Strukturen für schwangere Frauen und Mütter von Kleinkindern in ländlichen Regionen, Graz April 2010

1. Überblick über die geplanten Schritte im Projekt („Soll“)

Wir übernehmen dazu die Beschreibung der Maßnahmen aus dem Projektantrag:

1.1. Topographie der AnbieterInnen und Bedarfserhebung – auf Bezirksebene

Die Erhebung der Topographie der AnbieterInnen soll Aufschluss über das Angebot in den jeweiligen Regionen geben und Kooperationen – vor allem mit der medizinischen Schwangerenbegleitung – aufbauen helfen. Über die AnbieterInnen soll aber auch Kontakt zu betroffenen Frauen hergestellt werden, die Interviewpartnerinnen sein können bzw. zu Interessentinnen und Teilnehmerinnen für die Frauengruppen.

Erhoben werden Angebote in der Schwangerenvorsorge, Geburtsvorbereitung und Geburt, sowie direkte und indirekte Angebote für schwangere Frauen und Mütter wie Mütterberatungen, allgemeine Beratungsstellen, Treffpunkte für Frauen, Bibliotheken, Tauschbörsen, Vereine, etc. Besondere Berücksichtigung sollen informelle Strukturen vor Ort finden.

Die Informationen werden gesammelt durch Internetrecherchen (u.a. Gesundheitsserver Steiermark), Telefonate mit AnbieterInnen und Gemeinden, persönliche Gespräche und Teilnahme an informellen Strukturen.

Die Topographieerhebung findet im ersten Monat und somit vor den Interviews statt.

Anschließend werden pro Region je 12 qualitative Interviews mit Frauen der Zielgruppe als Expertinnen für sich selbst und ihre Lebenssituation geführt. Diese Frauen sollen eine Schwangerschaft planen, bereits schwanger sein oder bereits ein oder mehrere Kinder haben. Frauen als Expertinnen für sich selbst und ihre Lebenssituation können am besten über ihre Bedürfnisse Auskunft geben. Dabei wird die Auswahl der Interviewpartnerinnen so getroffen, dass besonders benachteiligte Frauen wie Alleinerzieherinnen, Migrantinnen, ökonomisch schwächer gestellte Frauen und

Frauen mit Behinderung berücksichtigt werden (vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, 2005). Als Grundlage für die Befragung dient ein Interviewleitfaden. Die Interviews werden aufgezeichnet und protokolliert.

Mit den Fragen an die Frauen wollen wir Informationen über ihre allgemeinen Lebensumstände, ihre berufliche und finanzielle Situation, ihr soziales Umfeld, ihr unterstützendes Netzwerk, ihre Zukunftswünsche und –visionen erhalten.

Von Frauen, die bereits schwanger sind, wollen wir auch ihre Erfahrungen mit der Schwangerschaftsbegleitung, Geburtsvorbereitung, Geburt und Nachbetreuung erheben.

Frauen, die noch nicht schwanger sind, aber eine Schwangerschaft planen, wollen wir nach ihren Wünschen an Schwangerschaftsbegleitung, Geburtsvorbereitung, Geburt und Nachbetreuung befragen.

Kriterien zur Auswahl der InterviewpartnerInnen:

- 1) Wohnort : jeder Bezirk wird in 3 Regionen unterteilt und pro Region wird ausgewählt:
 - a. Eine Frau im Alter von 20-25 Jahren, die entweder eine Familie plant, schwanger ist oder ein Baby hat
 - b. Eine alleinerziehende Mutter mit einem Baby
 - c. Eine Mutter mit mehreren Kindern
 - d. Eine Mutter mit nicht österreichischer Staatsangehörigkeit

Pro Bezirk wird auch mindestens eine Frau mit Behinderung befragt.

Je 6 ExpertInnengespräche pro Region mit AnbieterInnen in der Schwangerenbegleitung, Geburtsvorbereitung und Geburtshilfe (z.B. Hebammen, ArztInnen, SozialarbeiterInnen, BeraterInnen in Einrichtungen etc.) komplettieren die Bedarfserhebung in der jeweiligen Region.

Die Fragen an die ExpertInnen umfassen eine genauere Beschreibung des jeweiligen Angebotes, eine Einschätzung des Bedarfs und der Bedürfnisse in Bezug auf die Zielgruppe.

Die Ergebnisse der Topographie und der Bedarfserhebung werden in einer Art „Landkarte“ festgehalten, die im Laufe der Projektlaufzeit ständig erweitert und korrigiert wird.

1.2. Stärkung und Ermutigung von Frauen, die eigenen Bedürfnisse wahr und ernst zu nehmen und ihren Lebensraum in der Gemeinde/Region mitzugestalten

Prinzipiell ist unser Projekt an alle Frauen, die im Bezirk wohnen und zur Projektzeit entweder ein Kind planen oder schwanger sind oder gerade ein Kind geboren haben, gerichtet.

Sie sind eingeladen, ihren Bezirk auf ihre Bedürfnisse als Frauen mit Kinderbetreuungspflichten hin genauer unter die Lupe zu nehmen, d.h. bestehende Angebote dahingehend zu „evaluieren“ inwieweit sie tatsächlich ihre Bedürfnisse abdecken und wo eventuell Veränderungs- bzw. Ergänzungsbedarf besteht.

Zahlenmäßig sind das für die Bezirke Liezen und Leibnitz je ca. 1000 bis 1200 Frauen³

³ Als Grundlage für diese Schätzung dienen die Zahlen der Lebendgeburten für Leibnitz (=705) und Liezen(=708) aus dem Jahr 2004. Siehe: <http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/beitrag/10001679/97530/>
Modellrechnung aufgrund von demographischen Daten fiktiv ausgewählter Modellgemeinden:

Bezirk Liezen: 81.663 EinwohnerInnen (2005), 23.342 Familien (2001), Lebendgeburten 708 (2004)

Exemplarisch ausgewählte Gemeinden: Rottenmann, 5.398 EinwohnerInnen (2005), 1.590 Familien (2001), Lebendgeburten 49 (2004); Admont: 2.687 EinwohnerInnen (2005), 783 Familien (2001), Lebendgeburten 25 (2004); Bad Aussee: 4.923 EinwohnerInnen (2005), 1.414 Familien (2001), Lebendgeburten 29 (2004)

Bezirk Leibnitz: 75.328 EinwohnerInnen (2001), Familien 21.266 (2001), Lebendgeburten 705 (2004)

Exemplarisch ausgewählte Gemeinden: Leibnitz: 6.892 EinwohnerInnen (2001), Familien 1.947 (2001), Lebendgeburten 64 (2004); Gabersdorf: 1.067 EinwohnerInnen (2001), Familien 291 (2001), Lebendgeburten 11 (2004); Wildon: 2.349 EinwohnerInnen (2001), Familien 687 (2001), Lebendgeburten 20 (2004)

Im Bezirk Leibnitz wären es in 5 Gemeinden in etwa 475 Frauen.

Ausgehend davon, dass die Geburtenrate in etwa gleich bleiben wird und gemittelt über unterschiedlich große Gemeinden (Geburtenrate der drei ausgewählten Gemeinden hochgerechnet auf 5 Gemeinden x 3 Jahre) würden

Für das Projekt wird ein Rahmenplakat gedruckt, welches mit spezifischem Inhalt versehen werden kann. Durch gezielte Aushänge dieses Plakates bei AnbieterInnen, Institutionen, Beratungsstellen, Initiativen und Stellen, die von Frauen aufgesucht werden (z.B. Friseure, Kulturvereine, Geschäfte, Einkaufsmärkte, Aushang in Gemeindegästen, Bushaltestellen, Schwimmbäder) soll auf das Projekt und auf die Existenz der Frauengruppe aufmerksam gemacht werden.

Die konkreten Maßnahmen, die sich an die Zielgruppe „Frauen“ richten, sind einerseits auf Bezirksebene andererseits auf Gemeindeebene angesiedelt.

Empowerment von betroffenen Frauen zur Selbstgestaltung gesundheitsförderlicher Lebensbedingungen – auf Bezirksebene

Zentrales Moment des Empowerment der Frauen ist das gemeinsame Arbeiten in der

Frauengruppe.

Die Frauengruppe ist regionsübergreifend gedacht. Die Zahl der Teilnehmerinnen ist auf 14 beschränkt. Zielgruppe sind Frauen, die Interesse daran haben, im regelmäßigen Austausch mit anderen Betroffenen über ihre Situation zu reflektieren, sich weiterzubilden und auch selbst aktiv zu werden. Diese Frauen haben während der Projektzeit die Funktion von Multiplikatorinnen, die die in den Frauengruppen gewonnenen Erkenntnisse und Fähigkeiten innerhalb ihrer eigenen sozialen Netze weitergeben und damit weitere Frauen aktivieren.

Mit der Teilnahme an der Frauengruppe erwerben die Frauen Kompetenzen, die sie als Zusatzqualifikation in spezifischen sozialen und gesellschaftsbezogenen Diensten nachhaltig verwenden können. Solche Kompetenzen sind unter anderem: Methodenkompetenz, Selbstreflexionskompetenz, Organisations- und Kommunikationskompetenz, Genderkompetenz, Kompetenz in Öffentlichkeitsarbeit.

Haben sich die Frauengruppen konstituiert, finden monatliche Treffen statt, die von den Projektmitarbeiterinnen begleitet und moderiert werden. Durch einen Frauen

im Bezirk Liezen in 5 Gemeinden etwa 500 Frauen während der Projektlaufzeit ein Kind bekommen. Im Bezirk Leibnitz wären es in 5 Gemeinden in etwa 475 Frauen.

stärkenden Ansatz erhalten Teilnehmerinnen die Möglichkeit, sich mit der Lebensphase der Mutterschaft so auseinander zu setzen, dass sie ihre eigenen Ressourcen und Fähigkeiten entwickeln können und sich als Teil einer Gruppe fühlen. Gleichzeitig geht es darum, miteinander herauszufinden, welche Strukturen und politische Unterstützung Frauen und Mütter in ihrer Gemeinde und Region brauchen, um die Qualität dieses Lebensabschnittes mit Kindern zu verbessern. Weitere inhaltliche Inputs wird es zu Themen der Gesundheitsförderung, Schwangerenvorsorge, Geburtsvorbereitung, Geburt, Betreuung von Kindern, Lebensgestaltung, Mobilität, Selbstbestimmung und Beteiligung in den Gemeinden gegeben.

Frauen können den Rahmen mitgestalten, in dem sie ihre eigenen Bedürfnisse wahrnehmen und artikulieren. Die Themenfindung erfolgt somit teilweise auch aus der Gruppe. Außerhalb der monatlichen Treffen stehen die Projektmitarbeiterinnen für Anfragen und Beratung zur Verfügung.

Weiterbildung

Empowerment von Frauen bedeutet auch, gezielt Weiterbildungen mit kompetenten Fachreferentinnen durchzuführen. Das zweitägige Weiterbildungsseminar, soll möglichst abseits des gewohnten Umfeldes stattfinden. Es vermittelt Handwerkszeug, mit dem sich Frauen im Gemeinde- und regionalen Setting beteiligen und eigene und gemeinschaftliche Interessen umsetzen können. Dieses zweitägige Seminar in angenehmer Umgebung trägt auch wesentlich dazu bei, den Gruppenzusammenhalt zu stärken, da gruppenbildende Prozesse in und außerhalb des inhaltlichen Seminars und fern alltäglicher Verpflichtungen stattfinden.

Sollte es den Frauen aufgrund ihrer familiären und landwirtschaftlichen Verpflichtungen nicht möglich sein über Nacht wegzubleiben, wird gegebenenfalls das Konzept umgestellt und das Seminar im Wohnumfeld und innerhalb von zwei Tagen ohne Übernachtung abgehalten.

Das Weiterbildungsseminar wirkt auf zwei Ebenen:

1. Psychosoziale Ebene: Stärkung der Einzelnen, Erleben und Aufbau der Gruppe, Kennen lernen, persönliche Auseinandersetzung mit der eigenen Situation, Motivation für das Projekt, Spezielle Interessensgebiete, gruppenstärkende Methoden

2. inhaltliche Ebene: Vermittlung von Kenntnissen zur Entwicklung und Umsetzung von Aktionen und Projekten, Grundkenntnisse der Projektentwicklung, Suche von KooperationspartnerInnen, Ressourcengewinnung auf Gemeindeebene (Raum, Geld, Infrastruktur), Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit

In den zeitlich darauf folgenden Frauengruppen werden die Themen weiter vertieft. ⁴

Aktionswochen

Zentrales Element des Projektes ist die Planung und Durchführung einer Aktionswoche in jeder Region, die die regional spezifischen Anliegen und Interessen der Frauen öffentlich machen soll. Diese Woche ist als Aktivierungselement für die gesamte Region und einen breiten Kreis von AkteurInnen gedacht. Eine Woche lang ist der ganze Bezirk eingeladen, sich mit der Lebensweise und den Bedürfnissen der Frauen in der Lebensphase mit Kleinstkindern und den regionalen Angeboten für diese Zielgruppe auseinanderzusetzen.

Zentral ist, dass die Frauen selber festlegen, was sie machen wollen, wie sie es machen wollen und mit wem sie kooperieren möchten. Die Aktionswoche ist die Möglichkeit, ein breites Repertoire an Kapazitäten und Fähigkeiten, die jede Gruppe hat, in der Praxis umzusetzen. Aufgabe der Projektmitarbeiterinnen ist es in erster Linie, zu koordinieren und den Frauen beratend zur Seite zu stehen.

Ziel ist es, in der Aktionswoche direkt 80 % der Frauen mit Kleinkindern des Bezirkes in irgendeiner Weise (Postwurfsendung, Werbeplakate, Zeitungsartikel, Aktionswoche, Kleinprojekte, ...) anzusprechen. In der Aktionswoche werden indirekt natürlich auch die Väter angesprochen, Eltern von älteren Kindern, Großeltern, ExpertInnen, AkteurInnen in den Gemeinden, etc.

Folgende und ähnliche Aktivitäten könnten im Rahmen dieser Woche stattfinden:

- Infotische von AnbieterInnen und Initiativen
- Vortrag zu Themen aus reproduktiver und psychosozialer Gesundheit
- Podiumsdiskussionen mit politischen VertreterInnen, AnbieterInnen, betroffenen Frauen

⁴ Das Curriculum der Frauengruppe und des Weiterbildungsworkshops wird bis zum Projektmonat 6 ausgearbeitet.

- Workshops für Frauen, falls gewünscht auch für Männer, zu Themen der Schwangerenvorsorge, Geburtsvorbereitung, Kindererziehung, Work-Life-Balance und ähnliches
- Aktivitäten für Kinder, z. B. Spielebus, Wiki-Event
- Einbindung von verschiedenen AkteurlInnen: z. B. Sportverein macht eine Kinderolympiade oder die Feuerwehr lässt Mädchen und Jungen und Erwachsene ihre Geräte ausprobieren
- Basar: gebrauchte Kleidung, Spielsachen, Bücher, Kuchen ... werden günstig verkauft, Erlös kommt einer Initiative oder der eigenen Initiative zu Gute, die Angebote für schwangere Frauen und Mütter setzt
- Theaterpädagogische Aktivitäten, z.B. Forumtheater am Gemeindeplatz
- Kreative Angebote für jung und alt
- Bürgermeisterquiz: Bürgermeister der umliegenden Gemeinden werden zu einem Quiz eingeladen, bei dem Fragen zu Schwangerschaft, Geburt, Mutterschaft, Kindererziehung, Angeboten, etc. gestellt werden

Überregionaler Workshop

Nach der Durchführung der Aktionswoche findet nochmals ein zweitägiger überregionaler Workshop mit den Frauengruppen aus beiden Bezirken statt, in dem die Erfahrungen und die Ergebnisse der Aktionswoche ausgetauscht und ausgewertet und die weitere Vorgehensweise geplant wird. Dieser überregionale Workshop soll den Frauen die Möglichkeit geben, die Probleme und Interessen der Frauen aus einer anderen Region kennen zu lernen und voneinander zu lernen. Dadurch wird das Projekt in einen überregionalen Zusammenhang gestellt.

Kleinprojekte

Nach der Aktionswoche sind die Frauen aufgefordert, Anträge für Kleinprojekte zu entwickeln und in einem dafür eingerichteten Aktionstopf einzureichen. Damit sind die Frauen aufgefordert, sich an Gemeindestrukturen zu beteiligen und diese in ihrem Sinne mitzugestalten⁵.

Potentielle Projekte können zum Beispiel sein:

⁵ Aufgrund der guten Erfahrungen des Projektes Jugendgesundheitsförderung auf dem Lande (vgl. Mitschrift der Transfertagung 2005) wird ein Aktionstopf eingerichtet, der die Umsetzung von Kleinprojekten ermöglicht, in dem Projekteinreichungen an den Aktionstopf gemacht werden können. Dies ist eine sehr gute Methode, um Betroffene zu unterstützen und Beteiligung zu fördern.

- Schaffung von Räumen und sozialer Unterstützung für schwangere Frauen und Mütter und Familien: Müttercafés, Müttertreffpunkte, Familiencafés, Eltern-Kind-Gruppen etc.
- Unterstützung für schwangere Frauen und Mütter durch: Kinderkleider- und Kinderbücherbörse, Stundenhilfe, Ehrenamtsbörsen, Tauschbörsen, generations- und familienübergreifende Betreuungsmodelle für Kinder
- Angebote von Frauen für Frauen: Frauen als Expertinnen bieten Kurse an (vgl. Mütterzentren in Deutschland)
- Informationsmaterialien herstellen: Broschüre zu Angeboten in der Region, Wegweiser, Checklisten „Schwanger - was tue ich wann“
- Veranstaltungen zu Geburtsvorbereitung, Geburtsmethoden, Schreibaby, Schlafschwierigkeiten, Baby in der Partnerschaft...

Eine Arbeitsgruppe bestehend aus dem Projektteam, Teilnehmerinnen der Frauengruppe und einem dafür eingerichteten ExpertInnenbeirat erarbeitet einen Kriterienkatalog, den eingereichte Projekte erfüllen müssen, um ausgewählt und gefördert zu werden.

Die ausgewählten Projekte werden von den Siegerinnen selbständig durchgeführt.

Aufgabe des Projektteams ist es, bei der Ausarbeitung der Kleinprojekte, der Antragstellung und der Durchführung der Kleinprojekte beratend zur Seite zu stehen. Falls gewünscht, können die Projektmitarbeiterinnen die Frauen auch zu Terminen mit Dritten begleiten, wenn es darum geht, Kooperationen aufzubauen oder Kofinanzierung zu finden.

Für die Nachhaltigkeit des Projektes ist es sehr wichtig, dass die Gemeinden sowohl ideell als auch finanziell in die Aktivitäten des Aktionstopfes eingebunden sind. Gemeinden sollen dazu gebracht werden, dass sie entweder finanzielle Mittel (Personal, Miete, Verwaltung) zur Verfügung stellen, oder durch Sachmittel wie Räume, Gratiswerbung in der Gemeindezeitung, Personalunionen, etc. die Kleinprojekte unterstützen. Langfristiges Ziel des Projektes ist es, das die Gemeinden nach Ablauf des Projektes die Weiterfinanzierung übernehmen und strukturell absichern.

Psychosoziale Unterstützung von Frauen zur Stärkung und Förderung ihrer Selbstbestimmung und Selbstbehauptung – auf Gemeindeebene

Parallel zur Frauengruppe ist die psychosoziale Unterstützung von ca. 180 Frauen pro Bezirk mittels aufsuchender Arbeitsweise und eines wöchentlich stattfindenden „Müttercafés“ mit begleitender Kinderbetreuung vorgesehen.⁶

Dieses Angebot findet auf Gemeindeebene statt. In den nach Projektmonat 4 ausgewählten Gemeinden werden Frauen der Zielgruppe „flächendeckend“ begleitet.

Die Auswahl der Gemeinden erfolgt parallel zur Topographie und Bedarfserhebung nach folgenden Kriterien:

- Interesse der Gemeinde an nachhaltiger Gesundheitsförderung für die Zielgruppe;
- Eingebundensein der Gemeinde und Regionen in andere Gesundheitsförderungsprojekte (z.B. Gesunde Gemeinde, Familienfreundliche Gemeinde, Jugendgesundheitsförderung)
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit z.B. bei den Aussendungen, bei der Kinderbetreuung, etc.;
- Bereitstellung von Ressourcen wie z.B. Raum für das Müttercafé;
- Konkretes Interesse von Frauen, am Projekt mitzuarbeiten
- Bereits bestehende Kooperationen
- (Infra)strukturelle Unterversorgung

In Zusammenarbeit mit dem Projekt „Gesunde Gemeinde“, mit dem „IKM - Institut für kommunales Management“⁷ und über bereits bestehende persönliche Kontakte wird mit den Gemeinden Kontakt aufgenommen, das Projekt kurz vorgestellt und ausgelotet, wo spezielles Interesse besteht. Gemeinsam mit den ersten Ergebnissen aus der Bedarfserhebung wird anhand der oben beschriebenen Kriterien die Entscheidung getroffen, welche Gemeinden als Zielregionen ausgewählt werden:

⁶ Ab Projektmonat 6 sind pro Woche 4 Gespräche mit Frauen geplant. Das ergibt im Laufe eines Jahres abzüglich 5 Urlaubswochen und eventuell 2 Wochen sonstigen Ausfalls der Anwesenheit: $45 \times 4 = 180$ Frauen pro Jahr.

⁷ Das IKM ist ein Grazer Institut, das Unterstützung bei Gemeindekooperationen anbietet, eine Kommunalakademie betreibt und ein regelmäßiges Mitteilungsblatt an die steirischen Gemeinden herausgibt. www.ikm.at

Nach erfolgter Auswahl der Gemeinden ist vorgesehen, das Projekt entweder mittels Postwurfsendung an alle Gemeindemitglieder und/oder durch gezielte Versendung von Kurzfragebögen⁸⁹ an schwangere Frauen und Mütter von Babys bekanntzumachen und in einer öffentlichen Kick-off Veranstaltung vorzustellen.

Müttercafé

Ab Projektmonat 7 wird für die Frauen der ausgewählten Gemeinden ein wöchentliches „Müttercafé“ mit begleitender Kinderbetreuung eingerichtet.¹⁰ Hier können sich die Frauen mit anderen Frauen treffen, Kaffee trinken, neue Frauen kennen lernen. Die Treffen werden von einer Projektmitarbeiterin begleitet. Sie bietet jedes Mal ein Thema an. Solche Themen können sein: „Gibt es die perfekte Frau?“, „Weibliche Intuition – Kann der Bauch denken oder fühlen?“, „Körpergeschichten“, etc. Es kann aber auch Kreatives, Jahreszeitliches oder Alltägliches wie z.B. „Umgang mit Handwerkern“ etc. zum Motto eines Treffens werden.

Das „Müttercafé“ ist ein niedrighschwelliges Angebot. D.h. dass es nicht notwendig ist, sich vorher anzumelden. Wer kommt, ist da.

Das Konzept einer Frauengruppe als gesundheitsförderliche Strategie geht davon aus, dass Frauen in der Gesellschaft und in ihrem Alltag in den Gemeinden bisher einen viel geringeren Stellenwert als Männer einnehmen. Die Frauengruppe fördert eine bewusste Wertschätzung von weiblichen Lebensphasen und Lebensleistungen. Sie macht den Frauen die geltenden Normen bewusst - etwa Schönheitsnormen oder Normen für eine „gute Mutter“. Diese Ressourcenorientierung ist mit der Überzeugung verbunden, dass Frauen über Potentiale, Kräfte und Fähigkeiten verfügen, die sie für den Erhalt ihrer Gesundheit oder für die Bewältigung von Lebensphasen einsetzen und entfalten können. Ressourcenorientierung bedeutet auch, Gesundheit im Alltag von Frauen zu verankern. Auf der Grundlage der Wertschätzung des Frau-Seins und der Frauen wird ihre Körperlichkeit nicht als Risiko, sondern als Kräfte-

8 Im regionalen Projekt „Endlich fragt mich mal einer!“ im Rems-Murr-Kreis wurden Alleinerziehende mittels Fragebogen befragt. Die Befragung wurde durch ein begleitendes Preisausschreiben unterstützt. Es gab eine Rücklaufquote von 30%. 684 Fragebögen konnten ausgewertet werden. Dabei stellte sich heraus, dass die gesundheitliche Lage von Alleinerziehenden schlechter war als bei nicht Alleinerziehenden. (vgl. Gesundheitsförderung Konkret. Band 5. Hrsg. Von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2005, S. 26ff).

⁹ Das Projekt „Wir.k.u.n.g – Wirtschaft, Kinder und Gemeinden“ des Zukunftszentrums Innsbruck hat sehr gute Erfahrungen in der Gemeindefarbeit mit Fragebögen gemacht. Siehe: <http://www.beruf-und-familie.org/aktuelle-projekte/projekt-wir-k-un-g/projektinfos-zu-wir-k-un-g/>

¹⁰ Das „Müttercafé“ richtet sich nach dem Modell des im Rahmen des Projektes „FUN – Familienunterstützende Netzwerke“ des kooperierenden Vereins VitaminR durchgeführten Müttercafés „MÜK“ in Radenthein.

zentrum gesehen. Die aktive Mitwirkung der Frau bei der Einschätzung ihres Befindens und ihrer Handlungsmöglichkeiten wird ins Zentrum gestellt (Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend 1999, S. 655ff).

Persönliche Begleitung

Auf diese Weise werden im Laufe des Projektes 180 Frauen pro Region mittels aufsuchender Arbeitsweise persönlich gestärkt. Es ist geplant, mit den Frauen mindestens ein Mal während der Projektlaufzeit ein Vier-Augen-Gespräch über ihre persönliche Situation und ihre Wahrnehmung der Gemeinde zu führen. Gegebenenfalls werden ihnen Angebote aus der Gemeinde bzw. Region genannt. Wenn es für ihre Bedürfnisse keine Angebote gibt, werden sie ermutigt, sich am Aufbau eines regionalen Angebotes im Rahmen unseres Projektes zu beteiligen.¹¹

Ziel des Projektes ist es, besonders benachteiligten Frauen wie Alleinerzieherinnen, Migrantinnen, Frauen mit Behinderungen und ökonomisch schwächer gestellten Frauen, bzw. Frauen, die nicht selbstverständlich das Angebot des „Müttercafés“ annehmen, diese psychosoziale Unterstützung zukommen zu lassen.¹²

1.3. Vernetzung mit ExpertInnen und AnbieterInnen auf Bezirksebene

Erste Kontaktaufnahme mit dieser Zielgruppe erfolgt bereits bei der Topographie und Bedarfserhebung. Kooperationen - vor allem mit Einrichtungen der medizinischen Schwangerenbegleitung – sind über die gesamte Projektlaufzeit vorgesehen. Zwei Vernetzungstreffen pro Region zwischen der Frauengruppe und den ExpertInnen in der Schwangerenvorsorge, Geburtsvorbereitung, Geburtshilfe, Erziehungsberatung, Kinderbetreuung, Sozialarbeit, Gemeindepolitik etc. sollen die Zusammenarbeit noch weiter ausbauen.

11 Im Projekt: „Schutzengel e. V.“ in Schleswig-Holstein besucht eine Familienhebamme oder Familienbegleiterin die Frauen zu Hause und unterstützt sie von der Schwangerschaft über die Säuglingspflege hin zur Kindererziehung. Gleichzeitig können sich die Frauen im Elterncafé mit anderen austauschen. Durch Niedrigschwelligkeit, eine nicht an Ämter gebundene, nachgehende und aufsuchende Arbeitsweise ist es gelungen, die Versorgungslage für Familien und Alleinerziehende in schwierigen sozialen Lagen zu verbessern (Siehe: Gesundheitsförderung Konkret Band 5; Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung S. 94ff).

¹² Aus unserem Projekt „be gender“ (siehe www.fgz.co.at/ abgeschlossene Projekte) wissen wir, dass Frauen aus benachteiligten Gruppen nur über direkten, persönlichen Kontakt zu gewinnen sind. Frauen sind sehr oft mit der Befriedigung von Bedürfnissen anderer beschäftigt und nehmen ihre eigenen Bedürfnisse nicht wahr oder ernst, geschweige denn, dass sie diese nach außen kommunizieren.

Die erste der Sitzungen wird im Projektmonat 12, noch vor der Aktionswoche stattfinden. Inhalt dieses Treffens ist die Ist-Analyse. Die ExpertInnen und betroffenen Frauen ermitteln, welche Ressourcen, Chancen und Defizite in der Region bestehen. In diesem Treffen soll auch über mögliche Kooperationen für oder während der Aktionswoche gesprochen werden.

In der zweiten Sitzung, die nach der Aktionswoche stattfinden wird, geht es einerseits um die Nachbesprechung der Aktionswoche, aber auch darum zu ermitteln, wie durch Zusammenarbeit Ressourcen gestärkt und Defizite bearbeitet werden können. Die betroffenen Frauen als Hauptakteurinnen bestimmen mit, welche Themen sie einbringen wollen, welche ExpertInnen sie einladen und in welchem Rahmen dies stattfinden soll. Die Projektmitarbeiterinnen stehen als Beraterinnen und Moderatorinnen zur Verfügung.

Für eines dieser Vernetzungstreffen ist eine Dauer von 4 Stunden mit Pause geplant.

1.4. Kooperation mit lokalen AkteurInnen, d.h. PolitikerInnen, Institutionen, Vereine, Kirchen, Initiativen – auf Gemeindeebene

Bereits im Rahmen der Gemeindeauswahl am Beginn des Projektes wird die gewünschte Zusammenarbeit mit den lokalen AkteurInnen betont, da sie eines der Auswahlkriterien darstellt.

Für die Kontaktaufnahme mit den Frauen auf Gemeindeebene aber auch für die Einrichtung der „Müttercafés“ sowie der Durchführung der Aktionswoche ist die Unterstützung der Gemeinde und ihren Akteurinnen von großer Wichtigkeit.

Einerseits geht es um strukturelle Unterstützung wie dem zur Verfügung stellen von Räumen, Bewerbung in Gemeindeblättern und Regionalmedien, finanzielle Unterstützung, Erteilen von Genehmigungen etc. Auf der anderen Seite soll Gesundheitsförderung durch Organisationsentwicklung gemacht werden. D.h., Organisationen, deren Kernaufgabe nicht die Gesundheitsförderung von Frauen vor und mit Kind(ern) ist, sollte auf diese Weise sensibilisiert werden, dies zu ihrem Anliegen machen und als Aufgabe der Organisation zu sehen. So kann es bedeuten, dass die Freiwillige Feuerwehr einen Beitrag zur Sicherung des Schulweges für Kinder leistet. Es geht

darum, diese Organisationen zu einer Mitarbeit zu gewinnen und zu einer Zusammenarbeit mit dieser Zielgruppe zu öffnen, mit der sie bisher wenig Zusammenhang sahen.

Weiters kann es z.B. ein Kriterium für die Mittelvergabe von Projekten sein, dass die Projekte die Kooperation mit lokalen AkteurInnen fördern, damit im Rahmen der Umsetzung breite Kooperationen entstehen können.

Erfolgreiche Kooperation erfordert, kontinuierlich in Kontakt mit den regionalen AkteurInnen zu sein. Daher gehört es zu den Aufgaben der Projektmitarbeiterinnen formelle und informelle Kontakte zu pflegen und gemeinsam mit den Frauen langfristige Kooperationen aufzubauen und Chancen der Zusammenarbeit zu nutzen.

1.5. Projektabschluss

Das Ende der dreijährigen Projektzeit soll in jeder Region mit einem großen Fest die Erfolge des Projektes gefeiert und die erzielten Ergebnisse der breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden.

2. Ausführliche Darstellung der Projektumsetzung („Ist“)

2.1. Aktivitäten und Methoden

Bezirksebene

Topographie: Internetrecherche, Telefonkontakte, persönliche Kontakte, Erstellung von Interviewleitfäden, Interviews, Gedächtnisprotokoll, schriftliche Auswertung und Zusammenfassung der Ergebnisse¹³, Installation einer elektronischen Landkarte

Frauengruppen: Erstellung von Werbematerial: Rahmenplakat¹⁴, Folder¹⁵, Flugzettel, Einladungsbrief; Moderierte Veranstaltungen mit Kinderbetreuung, persönliche Gespräche, Coaching.

Aktionswochen: Brainstorming zur Planung, Programmherstellung¹⁶, Coaching, Vorträge, Workshops, Feste, Ausstellungen, Pressekonferenz

Kleinprojekte aus dem Aktionstopf: Erstellung von Kriterien¹⁷; Fortbildungsworkshops; Coaching bei Antragstellung, Durchführung, Dokumentation, Abrechnung, Präsentation.

Vernetzungstreffen: Mündliche und schriftliche Einladung¹⁸, moderierte Veranstaltungen, Protokoll.

Gemeindeebene

Müttercafés: Einladungsbrief der Gemeinde¹⁹, monatlich wechselndes Flugblatt²⁰, mündliche Bewerbung, wöchentlicher Treffpunkt mit begleitender Kinderbetreuung²¹, Moderiertes Gespräch mit Input

¹³ Siehe Beilage 1: Handbuch S.15f

¹⁴ Siehe Anhang 1: Rahmenplakat

¹⁵ Siehe Anhang 2: erster Folder

¹⁶ Siehe Anhang 3: Programmfolder Aktionswoche Liezen

¹⁷ Siehe Anhang 22: Projektförderung Kriterien

¹⁸ Siehe Anhang 10: Beispiel Einladung zu Vernetzungstreffen

¹⁹ Siehe Anhang 7: Einladungsbrief an die Mütter

²⁰ Siehe Anhang 8: Flugblätter Müttercafés - Auswahl

²¹ Siehe Anhang 15, 16 und 17: Dokumentation der Müttercafés

Persönliche Begleitung auf Gemeindeebene: Sprechstunden in der Gemeinde; Hausbesuche, Leitfadenunterstützte Gespräche²², Gedächtnisprotokoll der Gespräche, schriftliche Zusammenfassung aller Gespräche²³

Runde Tische: Erstellung eines Flugblatt als Einladung²⁴, mündliche und schriftliche Bewerbung, moderierte Gesprächsrunden, ausführliches und kurzes Protokoll²⁵

Abschlussveranstaltungen: Brainstorming mit den Frauen in den Müttercafés und der Frauengruppe, Klärung der finanziellen Möglichkeiten, Verteilung der Aufgaben, Unterstützung bei der Durchführung, Abrechnung, Dokumentation

2.2. Beteiligung der Zielgruppen

Topographie

Insgesamt wurden im Rahmen der Topographie und Bedarfserhebung im Zeitraum zwischen Oktober 2007 und März 2008 269 Gespräche in beiden Bezirken geführt.

Frauengruppen

Im Bezirk Liezen waren es insgesamt 12 Frauen und im Bezirk Leibnitz 13 Frauen, die an der Gruppe teilnahmen.

Aktionswochen

Leibnitz

20 Frauen aus dem Bezirk konnten aktiviert werden, sich bei der Programmplanung, der Organisation und der Umsetzung einzubringen. 20 AnbieterInnen aus bzw. für den Bezirk informierten über ihre Angebote. Kooperationsveranstaltungen fanden mit dem Österreichischen Integrationsfonds und der Regionalentwicklung statt. Die Zahl der erreichten Frauen, Männer und Kinder betrug ca. 700.

Liezen

Das Programm der Aktionswoche wurde mit den Frauen im Müttercafé und bei den Vernetzungstreffen geplant. Aktiv an der Durchführung beteiligten sich drei Frauen²⁶.

²² Siehe Anhang 18: Gesprächsleitfaden Hausbesuche

²³ Siehe Anhang 19: Ergebnisse Hausbesuche

²⁴ Siehe Anhang 11: Einladungsbeispiel Runde Tische

²⁵ Siehe Anhang 21: Protokollbeispiel Runde Tische

11 AnbieterInnen aus oder für den Bezirk haben mit Informationsständen über ihre Angebote informiert. Weitere KooperationspartnerInnen waren das AMS-Liezen und das Jugendforum Rottenmann. Die Zahl der erreichten Frauen, Männer und Kinder betrug ca. 300.

Kleinprojekte

Insgesamt haben 11 Frauen mindestens ein Projekt eingereicht. An der Durchführung der Projekte waren weitere 18 Frauen aktiv beteiligt.

Müttercafés

Die Frauen bestimmten mit ihren Wünschen die Inhalte der Treffen. Manche Treffen wurden von den Frauen selbst gestaltet. Im Rebenland organisierten sie zusätzlich sechs weiterführende Elternbildungsveranstaltungen und luden dazu auch Frauen, die sonst nicht ins Müttercafé kamen, ein²⁷. Insgesamt nahmen daran 92 Frauen und Kinder teil.

Hausbesuche

Insgesamt wurden 153 Hausbesuche durchgeführt: 69 im Rebenland und 84 in Rottenmann. Sechs Frauen in Rottenmann lehnten ein Gespräch ab. Vier Frauen waren nicht auffindbar²⁸.

Runde Tische

In der Bewerbung der Runden Tische achteten wir darauf, aus der Anonymität in die Beteiligung zu kommen und nannten zu jedem Thema namentlich Ansprechpersonen aus den eingeladenen Gruppen der Mütter, Väter, Gemeindebedienstete und Anbieterinnen. In Rottenmann achteten wir darauf, Frauen aus unterschiedlichen Kulturen namentlich zu nennen²⁹.

In den Veranstaltungen selbst bemühte sich die Moderatorin um ein Klima in dem sich alle Anwesenden angesprochen fühlen, ihre Meinung zu äußern. Die meisten Frauen und Männer gaben auch mindestens ein Statement ab³⁰. Damit gelang es, ein breit angelegtes Bild der Situation zu gewinnen.

²⁶ Eine Frau aus dem Müttercafé in Rottenmann; Zwei aus der Frauengruppe: eine aus Weng und eine aus Liezen

²⁷ Inhaltliche Details siehe auch in diesem Bericht S. 39

²⁸ Detaillierte Beschreibung siehe auch in diesem Bericht unter psychosoziale Begleitung – Hausbesuche auf S.37

²⁹ Siehe Anhang 11: Einladungsbeispiel Runde Tische

³⁰ Die Themen und TeilnehmerInnenzahl der Runden Tische siehe diesen Bericht S. 39

Abschlussveranstaltungen

Im Bezirk Leibnitz waren 25 Frauen aktiv bei der Planung und Umsetzung der drei Feste dabei. Zwei der Feste wurden von den Frauen selbst durchgeführt. MIA – Mütter in Aktion beteiligte sich mit einem finanziellen Beitrag. Bei der Durchführung halfen auch 15 Väter mit.

Im Bezirk Liezen waren es elf Frauen, die sowohl bei der Planung als auch bei der Bewerbung und Durchführung der Feste aktiv waren. Acht Frauen beteiligten sich an der Fotoausstellung. Herr Direktor Klafel von der Polytechnischen Schule Rottenmann half persönlich mit drei Schülern beim Aufbau der Ausstellung. Bei den Festen vor Ort halfen auch zwei Väter mit.

Bei der Abschlussveranstaltung am 22. September 2010³¹ in Graz beteiligten sich insgesamt fünf Frauen aus den Bezirken mit Erfahrungsberichten aus ihren Projekten.

2.3. Projektablauf

Topographie der AnbieterInnen und Bedarfserhebung – auf Bezirksebene

Begonnen haben wir mit einer Recherche über allgemeine Daten beider Bezirke, wie Einwohnerzahlen, Bevölkerungsstruktur, Geburtszahlen, wirtschaftliche Struktur, usw.³².

Als nächstes führten wir eine Internetrecherche über Angebote für die Zielgruppe in den Gemeinden und Bezirken durch, nahmen telefonischen Kontakt mit den AngebotserbringerInnen und Organisationen auf und besuchten Frauengruppen. Aus diesen ergaben sich die ersten Kontakte für Interviews mit Frauen der Zielgruppe selbst.

Für die Auswahl der zu interviewenden Frauen teilten wir jeden Bezirk in 3 Regionen ein.

Die Auswahl der Frauen erfolgte durch Teilnahme an Mütterberatungen, Frauengruppen, Stillgruppen, in denen sich Frauen für ein ausführlicheres Gespräch bereit erklärten. Der Integrationsfonds in Wagna vermittelte uns den Kontakt zu Migrantin-

³¹ Siehe Anhang 13: Einladung Abschlussveranstaltung

³² Siehe Anhang 20: Topographie

nen. Sozialarbeiterinnen, die Leiterin des Kinderhauses in Liezen, die Frau des Kinderarztes in Liezen und die Arbeitsassistentin Liezen ermöglichten uns Kontakte zu Alleinerzieherinnen³³, einer Mutter unter 25 Jahren und einer Frau mit Behinderung.

In Leibnitz befragten wir insgesamt 18 Frauen und sechs ExpertInnen. In Liezen waren es 14 Frauen und sechs ExpertInnen³⁴. Die als relevant genannten Themen deckten sich weitgehend.

Es stellte sich heraus, dass weite Teile beider Bezirke stark unterversorgt sind vor allem mit psychosozialen Unterstützungsangeboten und Treffpunktmöglichkeiten. Die Frauen gaben an, nicht die Unterstützung zu bekommen, die sie in der ersten Zeit mit dem Baby bräuchten. Sie wünschten sich mehr Information und spezifische Angebote, Treffpunkt- und Austauschmöglichkeiten und genügend Räume in den Gemeinden. Es besteht großer Bedarf an flexibler, leistbarer und qualitativ hochwertiger Kinderbetreuung. ExpertInnen sehen den Bedarf an Stärkung der Frauen, an Angeboten, umfassender Information und an unterstützenden sozialen Netzwerken ebenso.

Folgende Themen waren für die Frauen von Relevanz:

- Kleinräumig organisierte Information und Elternbildung für schwangeren Frauen und Mütter von Babys; Wunsch nach einem Eltern-Kind-Zentrum im Bezirk Liezen
- Gute Qualität der und ausreichende Versorgung mit gynäkologischer und kinderärztlicher Betreuung
- Unangenehme Erlebnisse rund um Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett; Überforderung in der ersten Zeit nach der Geburt; Wunsch nach Betreuung nach der Geburt zu Hause (eventuell durch Hebammen)

33 Alleinerzieherinnen waren deshalb schwer zu erreichen, weil viele Elternpaare sich erst in den Monaten nach der Geburt oder später trennen. Wir gehen davon aus, dass aufsuchende Arbeit nach der Geburt eines Kindes vielen Paaren bei den mit der Geburt auftretenden Beziehungsschwierigkeiten helfen könnten, sodass es zu keiner Trennung kommen müsste.

34 Die ExpertInnen kamen aus den Bereichen Sozialarbeit, medizinische Versorgung, Hebammenwesen, Verwaltung mit Schwerpunkt Soziales und Gemeindepolitik

- Treffpunkte und Austausch (z.B. Spielgruppen): Dem Wunsch nach Treffpunkten für Frauen mit Babys und Kleinkindern stehen oft die fehlenden räumlichen Möglichkeiten gegenüber.
- leistbare, flexible, qualitativ hochwertige Kinderbetreuung auch schon für unter drei Jährige (Krippenplätze, Tagesmütter) Von den 32 befragten Frauen der Bedarfserhebung wollten nur zwei auf längere Sicht nicht in den Beruf zurück. Auch die stundenweise Betreuung von Kindern wird häufig nicht in der Familie abgedeckt.

Diese Ergebnisse dienten in der Projektfolge als Unterlage für Vernetzungsaktivitäten.

Die elektronische Landkarte konnte 2010 verwirklicht werden. Sie wurde mit der über den Aktionstopf gesponserten Website www.familieninfo.org verlinkt.

Vorbereitung Frauengruppe und Müttercafés

Bewerbung

Parallel zur Bedarfserhebung suchten wir nach zentralen Veranstaltungsorten für die bezirksweite Frauengruppe, gestalteten Bewerbungsunterlagen und bereiteten die Gemeindeauswahl vor.

Im Bezirk Liezen wählten wir das Kinderschutzzentrum in der Stadt Liezen wegen seiner zentralen Lage und Kinderfreundlichkeit. Im Bezirk Leibnitz fiel die Wahl auf das Bildungshaus Schloss Retzhof in Leitring.

Als Bewerbungsunterlagen entstanden ein Rahmenplakat³⁵, ein Folder³⁶, diverse Flugblätter³⁷ und Einladungsbriefe.

Das Rahmenplakat mit der Einladung zur Frauengruppe hängten wir in allen Gemeinden der beiden Bezirke aus.

Im Bezirk Leibnitz konnten wir über den Bezirkshauptmann, Herrn Dr. Manfred Walch, und Kinderleben Steiermark eine schriftliche Einladung an alle Frauen im Be-

³⁵ Siehe Anhang 1: Rahmenplakat

³⁶ Siehe Anhang 2: Erster Folder

³⁷ Siehe Anhang 9: Flugblatt Bewerbung Frauengruppe

zirk, die 2006 und 2007 ein Kind geboren haben, aussenden. Das waren ca. 500 Briefe³⁸.

Im Bezirk Liezen gelang es uns nicht eine Aussendung über die Bezirkshauptmannschaft zu erreichen. Wir waren deshalb in diesem Bezirk ausschließlich auf die persönliche Überzeugungs- und Motivationsarbeit der Mitarbeiterinnen angewiesen.

Gemeindeauswahl

Zur Gemeindeauswahl gab es eine Kooperationsvereinbarung mit Styria Vitalis- Gesundes Gemeindeforum.

Am 8.1.2008 erging auf dem Postweg eine Einladung zur Projektbeteiligung an alle BürgermeisterInnen der Bezirke Leibnitz und Liezen³⁹. Parallel dazu versandten beide Bezirkshauptmänner ein von uns vorformuliertes Empfehlungsschreiben per E-Mail an diese.

In den ersten drei Tagen nach erfolgter Aussendung erreichten uns drei Interessensbekundungen von Gemeinden bzw. deren Bürgermeister aus dem Bezirk Leibnitz, Ende Jänner/Anfang Februar folgten drei Anfragen aus Liezen.

In den ersten persönlichen Gesprächen erhoben wir Informationen bezüglich vorhandener Räumlichkeiten, möglicher Aussendung an die Frauen, Vorstellung im Gemeinderat, Bereitschaft über die Realisierung der Wünsche und Ideen, die in der Projektlaufzeit von den Frauen kommen, nachhaltig nachzudenken und die Zusammenarbeit mit Nachbargemeinden.

Leibnitz

Folgende Gemeinden haben ihr Interesse bei uns angemeldet:

- Gemeinde Eichberg-Trautenburg
- Gemeinde St. Georgen an der Stiefing
- Gemeinde Gamlitz

³⁸ Siehe Anhang 6: schriftliche Bezirkssendung

³⁹ Siehe Anhang 5: Einladung an die Bürgermeister

Herr Bürgermeister Tschernko aus Eichberg-Trautenburg war der erste Gesprächspartner. Er begründete sein Interesse mit seinem Anliegen, etwas präventiv gegen Gewalt in der Familie und Kindbettdepression zu machen.

Herr Bürgermeister Neubauer aus St. Georgen an der Stiefing berichtete davon, dass er in seiner Gemeinde mit Frau Burgi Grundner eine sehr engagierte Frau habe, die in der Pfarre ein „Zwergertreffen“ mache, das sehr gut angenommen wird. Wir nahmen mit Frau Grundner Kontakt auf und besuchten das Treffen.

Auch Herr Bürgermeister Wratschko aus Gamlitz zeigte sich sehr interessiert. Seine Gemeinde sei eine Zuzugsgemeinde. Stolz erzählte er, dass sie seit dem Jahr 2005 einen Zuwachs von 200 Einwohnern zu verzeichnen hätten. Er bot uns verschiedene Räumlichkeiten für das Müttercafé an und sicherte uns jede Unterstützung zu.

Da wir je Bezirk ca. 180 Frauen auf Gemeindeebene erreichen wollten, suchten wir nach diesen Gesprächen auch Kontakt mit den Bürgermeistern der Nachbargemeinden von Eichberg-Trautenburg: Schlossberg, Leutschach, Glanz⁴⁰, Arnfels, St. Johann im Saggautal und Oberhaag.

Die Rebenlandgemeinden: Schlossberg, Leutschach, Glanz und Eichberg-Trautenburg, gaben sehr schnell ihre Bereitschaft zum Mitmachen bekannt. Sie alle nannten die Gemeinderätin Frau Mag.^a Dietinger aus Schlossberg als Ansprechperson.

Mit Herrn Bürgermeister Schmid aus St. Johann im Saggautal kam ein Vorstellungstermin zustande, den er von einer Gemeindebediensteten wahrnehmen ließ. Sie zeigte sich sehr verständnisvoll für die Problematik und begrüßte das Angebot von MIA – Mütter in Aktion. In St. Johann gab es 2007 22 Geburten. Sie meinte, dass die Frauen aus St. Johann kaum nach Leutschach zu einer Veranstaltung fahren würden. Für die Frauen würde es bereits lohnen, ein eigenes „Müttercafé“ zu initiieren. Derzeit gibt es überhaupt kein Kaffeehaus oder sonstige Treffmöglichkeit im Ort. Es wäre jedoch eines in Planung. Wir schlugen vor, dass man dort einen Nichtraucher- teil, in dem auch Kinder erwünscht sind, anregen könnte.

⁴⁰ Eichberg-Trautenburg, Schlossberg, Glanz, Leutschach haben sich als „Rebenland“-Gemeinden zusammengeschlossen. Sie haben ein gemeinsames Briefpapier und können gemeinsam an ihre BürgerInnen aussenden. Dennoch schien es wichtig, mit jedem Bürgermeister einzeln zu sprechen und über das Projekt zu informieren. Jede der vier Gemeinden hält eigene Gemeinderatssitzungen ab. Es ist geplant, das Projekt in jeder Gemeinde bei einer Gemeinderatsitzung vorzustellen.

Unserer Idee, das Rebenland und Gamlitz zusammenzuziehen, wurde von mehreren Seiten Bedenken entgegengebracht: Zwischen Gamlitz und Leutschach liegt der Karnerberg. Wir hörten, dass der schon immer eine Grenze zwischen den Gemeinden ist und es in den seltensten Fällen gemeinsame Veranstaltungen zu machen gelang.

So haben wir uns letztendlich für die Rebenlandgemeinden: Eichberg-Trautenburg, Glanz, Leutschach und Schlossberg entschieden.

Folgende Kriterien trafen auf diese Gemeinden zu:

- Interesse der Gemeinde an nachhaltiger Gesundheitsförderung für die Zielgruppe
- Eingebundensein der Gemeinde und Regionen in andere Gesundheitsförderungsprojekte (z.B. Gesunde Gemeinde, Familienfreundliche Gemeinde, Jugendgesundheitsförderung)
 - Alle vier Rebenlandgemeinden sind Gesunde Gemeinden
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit z.B. bei den Aussendungen, bei der Kinderbetreuung, etc.;
- Es gibt eine gemeinsame Aussendung der vier Gemeinden
- Bereitstellung von Ressourcen wie z.B. Raum für das Müttercafé;
 - Es wurde sowohl das Gemeindeamt Schlossberg als auch das Kulturzentrum „Kneily-Haus“ als Veranstaltungsort angeboten
- Konkretes Interesse von Frauen, am Projekt mitzuarbeiten
 - Frau Mag. Dietinger, Gemeinderätin aus Schlossberg
 - Frau Lamprecht, Hebamme
- (Infra)strukturelle Unterversorgung
 - Die Rebenlandgemeinden liegen am südlichsten Zipfel des Bezirkes Leibnitz und haben weite Anfahrtswege nach Leibnitz und Graz. Sie sind Grenzlandgemeinden zu Slowenien. Über diese Grenze gibt es keine grenzüberschreitenden Initiativen für unsere Zielgruppe. Auch in den Gemeinden selbst gibt es keine Treffpunktangebote für unsere Zielgruppe. Einzige Kontaktstelle ist die im letzten Jahr initiierte Elternberatung im Gemeindeamt Schlossberg, die ein Mal pro Monat für 2 Stunden angeboten wird.

Liezen

Im Bezirk Liezen hat auf unsere Aussendung hin Ende Jänner als erste Gemeinde Gams bei Hieflau ihr Interesse am Projekt bekundet. Im Februar kamen weitere Interessensbekundungen von Frau GRⁱⁿ Stenitzer aus Rottenmann und Frau GRⁱⁿ Kniewasser aus Weng hinzu.

Frau Posch vom Styria Vitalis- Gesunde Gemeinde Netzwerk – vermittelte uns weitere Kontakte:

- Frau Bürgermeisterin Wolfgang-Krenn aus Pürgg-Trautenfels erklärte sich bereit, eine Bürgermeisterversammlung in den umliegenden Gemeinden zur Projektvorstellung einzuberufen⁴¹.
- Aus der Gemeinde St. Gallen kontaktierte uns die Gemeindegeschäftsführerin Frau Fuchsjäger.
- Herr GR Pacher aus Admont erhielt die Information sowohl über die Gesunde Gemeinde als auch über uns durch die Vorstellung des Projektes in der Sprechstunde des Herrn Bürgermeister Posch.
- Wir konnten das Projekt beim Regionaltreffen des Netzwerks „Gesunde Gemeinden“ in Gröbming vorstellen.

Da aus der einführenden Topographie und Bedarfserhebung die Unterversorgung der Zielgruppe vor allem im östlichen Teil des Bezirkes deutlich war, begannen wir mit der Kontaktaufnahme unsererseits in diesem Bereich. Die Bürgermeisterin von Wildalpen meinte in einem Telefonat, es gäbe bei ihnen nur sechs Geburten pro Jahr und für diese würde sie selbst den Bedarf abdecken, indem sie sie mehrmals pro Jahr in die Gemeinde einlädt. Für Angebote in Nachbargemeinden vor allem im Bezirk Liezen sah sie die Mobilität als großes Hindernis⁴² Eine Erkundungsfahrt durch diese Gegend bestätigte uns die Problematik. Um in dieser Gegend 180 Frauen zu erreichen, wäre es notwendig gewesen, den gesamten östlichen Teil abzudecken. Wir fragten Herrn Bürgermeister aus Gams bei Hieflau, ob er sich vorstellen könnten, mit den Nachbargemeinden gemeinsam am Projekt teilzunehmen. Er versprach

⁴¹ Ist leider nie geschehen.

⁴² Die BewohnerInnen von Wildalpen haben mehr Bezug zu Gemeinden in Nachbarbezirken.

diesbezügliche Gespräche zu führen. Admont schien uns in bezug auf unser Anliegen, 180 Frauen zu erreichen erfolversprechender, da es in einem natürlichen Kessel mit Hall und Weng liegt und genügend EinwohnerInnen hat. Herr Bürgermeister aus Admont zeigte sich interessiert und versprach, unser Anliegen an den zuständigen Sozialausschuss weiterzuleiten.

Am 6.3.2008 lud uns Herr GR Pacher aus Admont ein, MIA – Mütter in Aktion im Jugendausschuss vorzustellen. Es waren insgesamt 4 Personen: 2 Frauen und 2 Männer anwesend. Sie waren bis auf eine sehr interessiert am Projekt. Eine Frau konnte sich nicht vorstellen, dass die Mütter Bedarf nach einem Treffpunkt hätten.

Als größte Schwierigkeit stellte sich jedoch heraus, eine geeignete Räumlichkeit zu finden. In Frage kamen: der Kindergarten, das Stift und das Volkshaus. Darüber hinaus wurde überlegt, ob man nicht mit den Nachbargemeinden Hall und Weng kooperieren und dort eine geeignete Räumlichkeit finden könnte.

Der Kindergarten wurde ausgeschlossen, da in absehbarer Zeit ein Umbau geplant und damit verbunden eine längere Schließung des Objektes bzw. eine Übergangslösungen zu erwarten war.

Im Stift gab es zwar Räumlichkeiten, die Bereitschaft zur Kooperation war jedoch nicht gegeben. Die Stiftssekretärin dazu: „Wo wollen Sie die Kinderwagen abstellen? Im Vorraum (20m²) ist dies nicht möglich, da wir ja Parteienverkehr haben ...“

Im Volkshaus gab es zwar freie Kapazitäten, die Räumlichkeiten schienen uns jedoch für Mütter mit Babys wenig ansprechend zu sein, vor allem da Rauchfreiheit nicht garantiert werden konnte.

Mit den Gemeinden Hall und Weng nahmen wir telefonisch und elektronisch Kontakt auf.

Mit Frau Manuela Kniewasser, GRⁱⁿ aus Weng, gab es am 3.4.2008 ein persönliches Gespräch. Sie selbst hat vor drei Jahren, nach der Geburt ihres ersten Kindes, eine Müttergruppe ins Leben gerufen. Diese trifft sich 2-mal pro Monat: Einmal in einem Gasthaus zum Frühstück, dann im anderen Gasthaus zum Nachmittagskaffee. Demnächst wird es einen Raum für die Gruppe im Gemeindeamt geben. In diese Gruppe kämen keine Frauen aus Admont oder Hall. Sie kann sich auch nicht vorstellen, dass

sie ihre Gruppe so erweitern könnte. Sie bekundete jedoch Interesse im Rahmen unserer Frauengruppe darüber nachzudenken.

Beim Gespräch mit Frau Fuchsjäger in St. Gallen konnten wir kein Interesse für das Projekt wecken.

Der Bürgermeister von Hall versprach Kontakt zu Herrn GR Pacher aufzunehmen. Das ist jedoch nicht geschehen.

Frau Roswitha Stenitzer, GRⁱⁿ aus Rottenmann, hat in mehrfachen Telefonaten ihr Interesse bekundet. Da sie jedoch im März auf Kur war, konnten konkrete Gespräche erst im April 2008 beginnen. Sie versprach jegliche Unterstützung seitens der Gemeinde. Doch auch in Rottenmann gestaltete sich die Suche nach geeigneten Räumlichkeiten schwierig, obwohl der Bürgermeister sagte: „Das kann doch kein Problem sein, einen geeigneten Raum der Gemeinde dafür zu finden!“. Die Kindergartenleiterin lehnte ab, die Räumlichkeiten für eine Müttergruppe zur Verfügung zu stellen. Wohl aber bekamen wir dort einen Raum für die Sprechstunde.

Die Wirtsleute des Gasthauses Singer in Büschendorf waren der erste Lichtblick in Sachen Raumsuche für das Müttercafé im Bezirk Liezen. Die Wirtin und ihre Nichte freuten sie über das Angebot und versprachen jegliche Unterstützung.

Als auch die Bereitschaft, das Projekt in der Gemeinderatssitzung vorzustellen, zugesagt wurde, entschlossen wir uns, die Stadtgemeinde Rottenmann auszuwählen.

In den darauf folgenden Tagen meldete die Gemeinde Selzthal ihr Interesse an, sich an der Kooperation zu beteiligen.

Unsere Wahl fiel auf die Gemeinden Rottenmann und Selzthal, weil:

- es allein in Rottenmann 56 Geburten pro Jahr gibt;
- es bereits in der Phase der Bedarfserhebung Kontakt zu interessierten Frauen gab;
- sich Frau GRⁱⁿ Roswitha Stenitzer sehr um die Teilnahme bemühte
- es im GH Singer einen geeigneten Raum gab
- die Gemeinden unterversorgt bezüglich Angeboten für die Zielgruppe sind

Start Frauengruppen und Müttercafés im April/Mai 2008 und Folgeveranstaltungen

Leibnitz

Wir starteten die Aktivitäten im Bezirk mit einer Pressekonferenz am 2. April 2008 in der Bezirkshauptmannschaft Leibnitz⁴³.

Am 24. April fand das erste Treffen der MIA – Mütter in Aktion Frauengruppe statt. Bei diesem Treffen kamen sechs Frauen mit vier Kindern. Das gegenseitige Kennen lernen stand im Zentrum dieser Veranstaltung.

Insgesamt organisierten wir im Projektzeitraum 20 Treffen der MIA Frauengruppe im Bezirk:

Gruppe	Termin	Inhalt	Anzahl Frauen	Anzahl Kinder
1	24. April 2008	Kennen lernen	6	4
2	15. Mai 2008	Einführung in die Grundprinzipien der Gesundheitsförderung	8	10
3	26. Juni 2008	Projektideen der Frauen und relevante Angebote im Bezirk	9	10
4	21. August 2008	Konkretisierung der Projektideen; Vorbereitung Workshop mit externer Referentin	4	3
5	25. September 08	Workshop Projektmanagement; Dr. ⁱⁿ Neuhold Styria Vitalis	3	6
6	23. Oktober 2008	Nachbesprechung der Fortbildung vom September	4	5
7	27. November 08	<ul style="list-style-type: none"> • Vernetzungstreffen 	13	5
8	29. Jänner 2009	Fortbildung: Öffentlichkeitsarbeit	4	2
9	26. Februar 2009	Planung Aktionswoche	6	4

⁴³ Siehe Anhang 27: Pressemitteilungen

10	26. März 2009	• Vernetzungstreffen	15	4
11	30. April 2009	Feinplanung Aktionswoche	7	7
12	28. Mai 2009	Aktionswoche: Rückblick und Analyse	9	8
13	24. September 09	Projekte Aktionstopf: Präsentation	4	3
14	29. Oktober 2009	Projektcoaching	4	3
15	26. November 09	• Vernetzungstreffen	11	6
16	25. Februar 2010	• Vernetzungstreffen	14	8
17	25. März 2010	Vorbereitungen für Aktionstag, bezirksübergreifendes Treffen, Abschlussveranstaltungen	6	4
18	29. April 2010	Evaluationsworkshop, Projektcoaching	6	4
19	20. Mai 2010	Projektdokumentation, Planung Abschlussfeste	5	6
20	24. Juni 2010	Rückblick auf 2 Jahre Frauengruppe, Projektpräsentationen der Frauen, Ausblick	7	5

Rebenland

Am 23. April 2008 starteten wir mit dem ersten Müttercafé im Gemeindeamt Schloßberg⁴⁴.

Dem Wunsch der GemeindevertreterInnen entsprechend knüpften wir mit dem Termin an das schon bestehende Angebot der Elternberatung im Gemeindeamt an. Somit war ab April 2008 am Mittwoch Müttertag im Gemeindeamt Schloßberg.

⁴⁴ Siehe Anhang 29: Foto 1. Müttercafé im Rebenland

Das monatliche Flugblatt⁴⁵ hing in den Schaukästen der vier Gemeinden, sowie in Geschäften, Cafés, Restaurants, in der Bäckerei, in der Apotheke, im Knielyhaus, bei den AllgemeinmedizinerInnen und im Tourismusbüro.

Im Projektzeitraum fanden 85 Müttercafés statt, die von zwei bis zehn Müttern besucht wurden. Durchschnittlich waren es fünf Mütter mit sechs Kindern. Wir konnten damit 31 Mütter aus den Rebenlandgemeinden erreichen⁴⁶.

Einmal im Monat luden wir AnbieterInnen aus dem Bezirk ins Müttercafé. Sie stellten ihre Angebote vor und standen für Fragen der Mütter zur Verfügung.

Folgende AnbieterInnen nutzen die Einladung:

- Maria Wehrich, Kinderdrehscheibe Graz
- Janou Hödl – Scheibengraf, Eltern – Kind – Zentrum Süd, Wagna
- MMag.^a Sandra Jakomini, Frauenberatungsstelle freiraum, Leibnitz
- Doris Dreier, Sonja Pechmann, Claudia Zenz, Styria Vitalis, Kariesprophylaxe und Gesunde Ernährung
- Peter Steingruber, Frühförderstelle MFZ Steingruber, Allerheiligen bei Wildon
- Monika Vučsak, Verhütungsberaterin, Frauengesundheitszentrum Graz
- Ute Lückl und Karin Kogler – Gepp, Frühförderstelle L.I.F.F.T, Leibnitz
- Bernd Suchy, Ursprüngliches Spiel
- Martina Jauk, Ernährungsberaterin, Schloßberg
- Mag.^a Birgit Lobnig, Rebenlandapotheke, Leutschach
- Dr. Ferdinand Schipfer, Allgemeinmediziner, Leutschach
- Mag.^a Bettina Heil, Rebenlandapotheke, Leutschach

⁴⁵ Siehe Anhang 8: Flugblatt Müttercafé - Auswahl

⁴⁶ Siehe Anhang 15: Dokumentation Müttercafés im Rebenland

Die Kariesprophylaxe von Styria Vitalis wurde fixer Bestandteil des Programms. Claudia Zenz kam 2x pro Semester. Diese Veranstaltungen nahmen die Mütter sehr gerne an.

Eine Gesprächsrunde dauerte zwischen einer und eineinhalb Stunden – je nach Interesse für das Thema. Der Inhalt und Ablauf jedes Müttercafés wurde immer dokumentiert.

Da den Raum auch andere Gruppen nützten, musste er von uns immer neu hergerichtet werden: die Tische und Sessel aufgestellt, der Tisch gedeckt, Geschirr und Kaffemaschine hergetragen. In der Gestaltung richteten wir uns nach Thema und Jahreszeit.

Liezen

Auch im Bezirk Liezen starteten wir die MIA – Mütter in Aktion Aktivitäten mit einer lokalen Pressekonferenz. Sie fand am 8. Mai 2008 in der Bezirkshauptmannschaft in der Stadt Liezen statt⁴⁷.

Zum ersten Treffen der Frauengruppe am 28. April 2008 kamen acht Frauen mit drei Kindern aus: Ramsau, Bad Aussee, Gröbming, Irdning, Weng bei Admont, Rottenmann und Liezen.

Neben dem gegenseitigen Kennen lernen stellten die Frauen auch ihre eigenen Vorhaben vor. Bis auf eine Frau, die ein Eltern-Kind-Zentrum organisieren wollte, wollten alle selbst Treffpunkte für Mütter mit Babys machen.

Bei den beiden folgenden Treffen kamen nur jeweils drei und immer andere Frauen. Der Grund für die Absagen waren vielfältig: keine Auto, Krankheit des Kindes, anderer Termin...

In der Septembergruppe reflektierte die Mitarbeiterin noch einmal ausführlich die Wünsche mit den Frauen. Ihr Vorschlag, ein Netzwerk für Frauen, die im Bezirk Eltern/Kind Gruppen anbieten, aufzubauen, fand Zustimmung. Die anwesenden Frauen äußerten jedoch den Wunsch, die Treffen nur halbjährlich und dann in Verbindung mit einem Fortbildungsangebot anzubieten. Den nächsten Termin legten sie gemein-

⁴⁷ Siehe Anhang 30: Foto Pressekonferenz zum Start

sam für Februar 2009 fest und vereinbarten das Thema: Wie gestalte ich eine Eltern-Kind-Gruppe? Frau Ulrike Brandner, die Leiterin der Elternbildung der Diözese, sagte zu, diese zu moderieren.

Das Februartreffen mussten wir aber wieder wegen zu geringem Interesse absagen. Gründe: winterliche Fahrverhältnisse, Faschingsvorbereitungen, andere Termine.

Nach dem Wechsel der Mitarbeiterin im Bezirk im Juni 2009 starteten wir einen zweiten Versuch, die Gruppe wieder zu beleben. Doch nur eine Frau zeigte Interesse.

Gruppe	Termin	Inhalt	Anzahl Frauen	Anzahl Kinder
1	28. April 2008	Gegenseitiges Kennenlernen, Gruppenbildung, Vorstellung von MIA, Wünsche, Erwartungen und Befürchtungen der Frauen kennen lernen	8	3
2	26. Mai 2008	Was ist Gesundheitsförderung? Was ist Stärkung? An eigene Erfahrungen anknüpfen Was kann ich gut, was kann ich einbringen? Wo brauche ich Unterstützung? Erwartungen an MIA Mitarbeiterinnen	3	
3	23. Juni 2008	Festigung der Begriffe Gesundheitsförderung – Stärkung – Beteiligung – Vernetzung mit Bestehendem Flussszenario Informationen aus der Topografie bei Bedarf	3	1
4	1. September 2008	Gründung eines Netzwerk für Anbieterinnen von Treffpunkten für Mütter von Babys/Kleinkinder im Bezirk Liezen	6	2
5	7. Februar 2009	Fortbildung mit Ulrike Brandner, pädagogische Mitarbeiterin, Katholischen Bildungsnetzwerk der Diözese Graz-Seckau: „Wie gestalte ich eine Eltern-Kind-Gruppe in meiner Gemeinde?“	2 wurde abgesagt	
6	29.10.2009	Versuch eines Neustartes der Frauengruppe auf Bezirksebene	1 wurde abgesagt	

Rottenmann

Auch die Gemeinde Rottenmann schickte Einladungsbriefe für das Müttercafé an die Mütter, die in der Zeit seit 1.1.2006 ein Kind geboren haben.

Zum ersten Termin kamen 12 Frauen mit 13 Kindern. Das war die oberste Grenze, die der zur Verfügung stehende Raum aufnehmen konnte. Der Lärmpegel war dementsprechend hoch. In den folgenden Wochen wurde es leichter, weil das Wetter ermöglichte, den Gastgarten zu nutzen.

Insgesamt fanden von Mai 2008 bis Juli 2010 99 Müttercafés statt. Es nahmen zwischen zwei und dreizehn Mütter daran teil. Nur an einem Termin kamen nur zwei Mütter. Das war an einem Tag im Februar 2010, an dem es heftig schneite. 24 Mal waren es mehr als zehn Mütter. Die durchschnittliche Teilnehmerinnenzahl betrug 7,8 Mütter mit 8,2 Kindern. Insgesamt haben wir mit dieser Veranstaltung 60 Mütter erreicht⁴⁸.

Die Themen und Termine hängten wir monatlich in den Schaukästen der Gemeinde, in einigen Kaufhäusern und Cafés, beim Frauenarzt, auf der Gebärstation des LKH und in den Kindergärten in Rottenmann aus. Zusätzlich gab es einige Aushängeplätze in der Stadt Liezen. Seit Sommer 2009 erschienen die Termine und Themen auch auf den Regionalseiten der Kleinen Zeitung im Bezirk Liezen.

Die Themen für die Müttercafés haben die Projektmitarbeiterinnen und die Frauen gemeinsam erarbeitet und ausgewählt. Vier Frauen haben selbst Müttercafés zu den Themen Entspannung, die Grüne Insel Irland, Spielerisch Englisch lernen, Kinderkrankheiten und Spielen mit Kleinkindern gestaltet. Das Gemeinsam Spielen mit den Kindern machten wir ab Sommer 2009 zu einem monatlichen Fixpunkt. Mit der Zeit haben sich einige Lieblingsspiele herausgestellt, die immer wieder wiederholt werden mussten. Im zweiten Jahr der Müttercafés kamen verstärkt auch MigrantInnen zum wöchentlichen Treffpunkt, dadurch wurden einige Spiele in mehreren Sprachen gespielt.

Durchschnittlich einmal pro Monat luden wir ReferentInnen aus Vereinen und Organisationen ein:

⁴⁸ Siehe Anhang 16: Dokumentation Müttercafé Rottenmann

- Ines Mirkovic, Kinderdrehscheibe
- Eva Spanberger, WIA – Zentrum für Ausbildungsmanagement, Liezen
- Roswitha Preis, Kinderschutzzentrum Liezen
- Mag.^a Herta Teufl, Soz. Päd. Judith Pachner, Elfi Schalk, Pro Juventute Familien- und Frauenberatung Liezen
- Susanne Koller, Kindgerechte Zahnpflege, Styria Vitalis
- Monika Vucsak, Verhütungsberatung, Frauengesundheitszentrum, Graz
- Sabine Schneider, Osteopathie
- Landesrätin Dr.ⁱⁿ Bettina Vollath, Cornelia Schweiner und LAbg. Ewald Persch auf ihrer Tour durch den Bezirk
- Evelyn Fritz, Dagmar Schaunitzer, Beruf Tagesmutter
- Daniela Baumegger, Eva Robosch, Frauenschutzzentrum Kapfenberg
- Mag.^a Gerlinde Heim, Rechtsberatung der Familienberatung Pro Juventute Liezen
- Barbara Grabner, Integrationsfonds
- DSA Sabine Hollinger, Sozialarbeiterin BH Liezen
- Michaela Hofer, Hebamme, LKH Rottenmann
- Oberamtsrat Karl Weiss, Stadtamtsdirektor, Stadtführung

Das bot den Frauen die Möglichkeit, verschiedene regionale oder überregionale Angebote kennen zu lernen oder zusätzliche Informationen darüber zu bekommen. Die kurzen Präsentationen regten zur Reflexion des eigenen Handelns und der eigenen Erfahrungen an.

Im Rahmen des Müttercafés besuchten wir auch drei Institutionen in Rottenmann: Bibliothek, Seniorenzentrum und Burg Strechau.

Zwei Frauen aus Nachbargemeinden, die das Müttercafé besucht haben, luden im Gegenzug alle Frauen zu sich nach Hause oder in die Gemeinde ein. Eine Frau trug die Idee in ihre Gemeinde weiter und organisiert seither dort Treffen.

Interkulturelles Müttercafé

Weil die Termine der bezirksweiten Frauengruppe ausfielen, hatten wir zeitliche Kapazitäten für ein zweites Müttercafé in Rottenmann. So führten wir ab Oktober 2009 die Gruppe der MigrantInnen, die im ersten Halbjahr 2009 von der Pastoralassistentin Monika Brottrager begleitet wurde, weiter. Jeden ersten Dienstag im Monat gab es seither zusätzlich ein Nachmittagstreffen im Zentrum der Stadt. Es fand im Jugendforum, einem Raum der Gemeinde statt. Was im Oktober 2009 möglich wurde, wäre im April 2008 noch nicht möglich gewesen. Inzwischen war der Raum frisch ausgemalt und neu gestaltet. Außerdem gab es bereits ein anderes Selbstverständnis innerhalb der Gemeinde, die Bedürfnisse der Frauen zu berücksichtigen.

Die Treffen besuchten Frauen aus Österreich, der Türkei, Bosnien und Ukraine. Wir griffen die Wünsche der MigrantInnen nach einem Stadtrundgang, ein Gespräch mit der Sozialarbeiterin und einer Gesprächsrunde mit einer Hebamme auf. Für die türkischen Frauen übersetzte eine junge Türkin aus dem Ort.

Bei diesen Treffen waren meist mehr Kinder anwesend. Doch war es für die größeren selbstverständlich, sich um die jüngeren zu kümmern und die Kinderbetreuerin zu unterstützen⁴⁹.

Insgesamt führten wir neun interkulturelle Müttercafés durch. Die Teilnehmerinnenzahl betrug im Schnitt 6,8. Insgesamt konnten wir damit 17 Frauen erreichen.

Psychosoziale Begleitung - Hausbesuche⁵⁰

Rebenland

Von April 2008 bis Oktober 2008 boten wir jede Woche eine persönliche Sprechstunde im Gemeindeamt Schloßberg an. Da die Frauen dieses Angebot nicht annahmen und eher die Zeit unmittelbar vor oder nach dem Müttercafé zum Gespräch

⁴⁹ Siehe Anhang 17: Dokumentation interkulturelles Müttercafé Rottenmann

⁵⁰ Siehe Anhang 19: Ergebnisse der Hausbesuche

mit der MIA – Mitarbeiterin nutzten, stellten wir es danach wieder ein und konzentrierten uns auf die Hausbesuche.

In den vier Rebenlandgemeinden besuchten wir insgesamt 69 Mütter zu Hause. Das sind 93% der dort ansässigen 74 Frauen, die im Zeitraum 2007 bis 2009 ein Kind geboren haben. Die Besuche fanden in zwei Etappen statt: Von Juli bis November 2008 waren es 43 Frauen, von November 2009 bis Februar 2010 31 Hausbesuche. Die Besuche fanden unangemeldet statt.

Rottenmann

Auch in Rottenmann wurde die persönliche Sprechstunde nicht angenommen. Da es jedoch für die Mitarbeiterin wichtig war, zur Planung, Koordination und Dokumentation einen Raum vor Ort zu haben, wurde dieser die gesamte Projektlaufzeit hindurch beibehalten.

Die ersten 45 Hausbesuche führten Brigitte Kratzwald und Brigitte Steingruber im Sommer/Herbst 2008 durch. Im zweiten Durchlauf von November 2009 bis Februar 2010 machte Gertrude Skoff-Papst 39 Hausbesuche. Bei neun Gesprächen war eine türkische Dolmetscherin dabei. Insgesamt führten wir 84 Gespräche und erreichten damit 76% der Frauen.

Die zusammengefassten Ergebnisse der Hausbesuche stellten wir beim bezirksübergreifenden Treffen im Mai 2010 den Frauen und bei den vierten und letzten Runden Tischen im Juni 2010 in beiden Gemeinden der Gemeindeöffentlichkeit vor.

Die zentralen Ergebnisse sind:

Rebenlandgemeinden (n=69)

- 34 % haben sich vor allem in der ersten Zeit überfordert gefühlt
- 8 % berichten von finanziellen Einbußen
- 37 % haben sich das Muttersein anders vorgestellt. Sie beschreiben diese neue Lebensphase als völligen Einschnitt in das bisherige Leben
- 46 % leben in einem Mehrpersonenhaushalt. Das kann Unterstützung bedeuten, aber auch Konflikte

- 19 % berichten, wenig bis keine Hilfe zu erhalten
- 31 % erhalten vom Lebenspartner Unterstützung, allerdings meist nur am Wochenende oder wenn nicht Arbeiten im Freien zu erledigen sind
- 6 % der Männer beteiligen sich am Haushalt. Es gibt keine Männer in Karenz
- 40 % erhalten von mehreren Personen Unterstützung, wie das Kind/ die Kinder abgeben zu können, wenn die Frau einkaufen oder zum Arzt geht
- 16 % der Männer pendeln während der Woche aus
- 41 % arbeiten im Familienbetrieb und spüren sehr stark die Doppelbelastung durch Arbeit und Familie
- 12 % gehen außer Haus arbeiten
- 43 % planen den Wiedereinstieg in den Beruf
- 4 % möchten bei den Kindern zu Hause bleiben
- 24 % der Frauen sind in den Familien derzeit mit Hausbau bzw. Umbau beschäftigt

Rottenmann (n=74)

- 29 % der befragten Mütter sind Migrantinnen
- 28 % sind mit ihrer Lebenssituation sehr zufrieden
- 27 % haben gute Erfahrung mit dem Krankenhaus gemacht
- 62 % leben mit ihrem Partner/Ehemann, 20 % in einem Mehrpersonenhaushalt
- 16 % berichten von Schwierigkeiten, Stress und Überforderung gerade am Anfang
- 10 % haben Geldknappheit angegeben
- 32 % benennen Unterstützung durch ihren Partner
- 31 % geben an über ein dichtes Netz an sozialen Kontakten und Personen, die sie bei der Kinderbetreuung unterstützen, zu verfügen

- 68 % erhalten Unterstützung vor allem von der Großmütter bei der Kinderbetreuung, da das Angebot an Kinderbetreuung in Rottenmann nicht ausreichend sei
- 5 % erhalten keine Unterstützung
- 40 % erhalten von mehreren Personen Unterstützung. Die Unterstützung beschränkt sich aber in der Regel darauf, das Kind/ die Kinder abgeben zu können, wenn die Frau einkaufen oder zum Arzt geht, einen sonstigen offiziellen Termin hat oder wenn sie wieder berufstätig ist.
- 58 % sind aktuell in Karenz
- 9 % arbeiten aktuell in einer Teilzeitbeschäftigung

Zusammengefasst kann man für beide Bezirke sagen:

- 25% der Frauen haben sich das Muttersein anders vorgestellt. Viele waren in der ersten Zeit mit dem Kind überfordert
- Obwohl sich der Erwerbsverlauf von Frauen weitgehend verändert hat, sind das Familienbild, die Rollenverteilung und die Familien unterstützenden Strukturen nach wie vor traditionell orientiert.
- Die Frauen vermissen kleinkindgerechte öffentliche Orte als Treffpunkte.

Runde Tische

Runde Tische sind ein bewährtes Instrument der Gesundheitsförderung. Es geht dabei in erster Linie darum, unterschiedliche Interessengruppen in einer Gemeinde an einen gemeinsamen Tisch zu bekommen. Betroffene sollen die Möglichkeit haben, ihre Erfahrungen einzubringen und sich über die unterschiedlichen Sichtweisen zusammen mit politisch Verantwortlichen auszutauschen.

Insgesamt haben wir vier Runde Tische pro Bezirk geplant, organisiert und durchgeführt. Die Themen und die Zahl der TeilnehmerInnen dieser Veranstaltungen waren:

Rebenland

12.11.2008	Kinderbetreuung	27 TN: 19 Frauen/ 8 Männer
26.3.2009	Mutter, Vater, Kind	15 TN: 11 Frauen/ 4 Männer
9.12.2009	Wie Kinder- und familienfreundlich ist das Rebenland?	12 TN: 8 Frauen/ 4 Männer
30.6.2010	Präsentation der Ergebnisse der Hausbesuche	15 TN: 12 Frauen/ 3 Männer

Rottenmann

22.10.2008	Kinderbetreuung	11 TN: 10 Frauen/1 Mann
25.5.2009	Gemeinsam leben in Rottenmann	10 TN: 8 Frauen/2 Männer
3.12.2010	Wie familienfreundlich ist unsere Stadt?	17 TN: 14 Frauen/3 Männer
24.6.2010	Ergebnisse der Hausbesuche 2008 bis 2010	6 TN: 5 Frauen/ 1 Mann

Weitere Aktivitäten auf Gemeindeebene

Wir unterstützten die Mütter aus dem Müttercafé im Rebenland bei der Organisation folgende Veranstaltungen zusätzlich:

Termin	Art der Veranstaltung	Organisation	ReferentIn	TN
April 2009	3 teiliges Elternbildungsseminar	Frühförderstelle L.I.F.F.T	Renate Andrä - Heil	11
Juli 2009	Zweiteiliger Erste Hilfe Kurs für Baby- und Kleinkindernotfälle	Rotes Kreuz Leibnitz	Beatrix und Friedrich Fack	10
September 2009	Workshop Gesunde Jause	Styria Vitalis	Doris Dreier	11 EW, 9 KI
November 2009	Vortrag: Termin bei der Frauenärztin/ dem Frauenarzt	Frauengesundheitszentrum	Mag.a Sylvia Groth	6
Dezember 2009	Workshop Gesunde Weihnachtskekse	Styria Vitalis	Doris Dreier, Claudia Zenz	15 EW, 20 KI
Seit Herbst	Yoga für Mütter	Hebamme Sonja		10

2009		Lamprecht		
------	--	-----------	--	--

Aktionswochen

Leibnitz

Insgesamt fanden 25 Veranstaltungen und 3 Feste an 5 Orten statt. Damit haben wir ca. 700 Frauen, Männer und Kinder erreicht.

Highlights:

- Der neu gegründete Elternverein Ratsch eröffnete die Woche mit einem Muttertagsfest - TN: 65
- In Kooperation mit dem Österreichischen Integrationsfonds und der Gemeinde Wagna fand das erste Interkulturelle Müttercafé statt. – TN 10
- Zwei Frauen aus der Frauengruppe stellten ihr Konzept für eine alternative Schule und Kindergruppe vor. – TN 30
- Die Mütter im Rebenland bauten in einem Workshop ihr Modell des kleinkindgerechten Spielplatzes. TN 8
- Zwei Mütter aus dem Rebenland organisierten in Zusammenarbeit mit dem MIA – Mütter in Aktion Team eine Informationsveranstaltung für AnbieterInnen im Rebenland und ein Spielefest. TN 150
- Zwei Frauen aus St. Georgen organisierten selbständig einen Informationsnachmittag, bei dem drei Workshops angeboten wurden. TN 25

Liezen

In der Woche vom 25. bis 30. Mai 2009 fanden insgesamt 38 Veranstaltungen an 4 Orten: Rottenmann, Liezen, Weng, Trieben und ein abschließendes, interkulturelles Fest in Rottenmann statt. Insgesamt erreichten wir damit 300 Frauen, Männer und Kinder.

Highlights:

- Kinderwagenwandertag TN: 16 Frauen und 18 Kinder aus 5 Nationen

- Runder Tisch: „Gemeinsam leben in Rottenmann“ – TN: 10
- In der Stadt Liezen gelang mit einer dreitägigen Informationsveranstaltung für schwangere Frauen, diese Zielgruppe zu erreichen. TN: 10. Diese Veranstaltung wurde von einer aktiven Frau aus dem Bezirk initiiert und organisiert. In diesem Rahmen gab es 11 Vorträge und Workshops zum Thema Schwangerschaft und erste Zeit mit dem Baby. Die Referentinnen kamen aus der Region. Parallel dazu gab es Infostände, ein Müttercafé und ein Vernetzungstreffen.

Kleinprojekte, gefördert aus dem MIA- Mütter in Aktion Aktionstopf

Nach den Aktionswochen im Mai 2009 erarbeiteten wir die Kriterien für die Projektanträge. Sie umfassten eine genaue Definition eines Projektes, sowie die Ausschlusskriterien⁵¹ und ein Dokumentationsformular.

Im Juli 2009 versandten wir die Unterlagen an die Teilnehmerinnen der Frauengruppe sowohl per Mail als auch per Post. Deadline für die Anträge war der 31. August 2009. Alle bis dahin eingelangten Anträge wurden berücksichtigt. Zur Unterstützung bei der Antragsstellung boten wir Einzelcoachings an. Fünf Frauen im Bezirk Leibnitz nahmen dies in Anspruch.

Im Bezirk Liezen konnten wir Frauen aus dem Müttercafé in Rottenmann dazu motivieren, insgesamt vier Projekte einzureichen. Sie nahmen Einzelcoachings im Anschluss an die Müttercafés.

Die Projekte im Überblick⁵²⁵³

Leibnitz

Projekt	Titel	Antragstellerin	Inhalt	TN
LE 1	Fit für den Familienalltag	Manuela Rogl	Elternbildung	36
LE 2	Elterntraining für liebevolle Erziehung	Sandra Fuchs	Elternbildung	7
LE 4	www.familieninfo.org	Sonja Schimböck	Erstellung Website	

⁵¹ Siehe Anhang 22: Projektförderung Kriterien

⁵² Siehe Anhang 23: Projektdokumentation Leibnitz

⁵³ Siehe Anhang 24: Projektdokumentation Liezen

LE 5	Für eine schöne Stillzeit....	Barbara Maderthaler	Elternbildung	30
LE 6	Eltern-Kind-Bibliothek	Janou Hödl-Scheibengraf	Ausstattung und Eröffnung	Laufendes Projekt
LE 7	Montessorispielgruppe von 0 bis 6	Knaus/Winkler	Kindergruppenentwicklung	Laufendes Projekt
LE 8	www.familieninfo.org	Sonja Schimböck	Einführung und Aufrechterhaltung der Website	10 pro Tag
LE 9	Von Herzen Spielen	Brigitte Korrenn	Eltern-Kind-Gruppe	32
LE 10	Unterstützung Eltern-Kind-Gruppen	Manuela Rogl	Ausstattung	12
LE 11	Spielplatzplanung	Müttercafé		8

Liezen

Projekt	Titel	Antragstellerin	Inhalt	TN
LI 1	Mama lernt Deutsch	Günül Tosun	Deutschkonversation	14
LI 2	Mach mit und plane mit!	Marianne Hinteregger	Spielplatzneugestaltung Boder – Sonnenhang	26 EW 32 KI
LI 3	Elternbildung	Maria Schautitzer		24
LI 4	www.familieninfo.org	Sonja Schimböck	Erweiterung auf Liezen	
LI 5	Zivilcourage – Training	Sigrid Ranner-Tilg	Elternbildung mit Mag.a Ulla Sladek, Frauengesundheitszentrum	14 EW 9 KI

Aktionstopfprojekte auf Gemeindeebene

Rebenland

Die Planung und Umsetzung des Projekts kleinkindgerechter Spielplatz Rebenland ist sichtbares Zeichen dafür, dass MIA – Mütter in Aktion im Rebenland Spuren hinterlässt.

Bei den ersten Hausbesuchen äußerten die Frauen immer wieder den Wunsch nach einem Spielplatz für die kleinen Kinder. Diese Information trug Anita Adamiczek ins Müttercafé weiter. Dort entstand sehr bald die Idee, doch einen Spielplatz für Kleinkinder bei den Gemeindeverantwortlichen anzuregen. Sie gewannen die Gemeinderätin Mag.^a Elisabeth Dietinger für diese Idee, die wiederum sehr bald die Zustimmung aller Bürgermeister hatte. Nachdem sogar der Gemeinderat dies befürwortete, stand fest: Der kleinkindgerechte Spielplatz Rebenland würde gebaut werden. Da der Spielplatz in Leutschach entstehen sollte, wurde BM Erich Plasch auf Gemeindeebene Ansprechpartner für die Wünsche und Anliegen der Mütter punkto Spielplatzgestaltung. Aktive Mutter war vor allem Gabriele Gradischnig, die nicht müde wurde immer wieder an den versprochenen Bau zu erinnern.

Damit von Anfang an die Wünsche und Anregungen der Mütter in die Planung des Spielplatzes einfließen konnten, boten wir im Rahmen der Aktionswoche einen Planungsworkshop mit Fratz Graz an. Bei diesem Workshop entstand ein Modell, das die Grundlage für den Bau des Spielplatzes bildete⁵⁴.

Trotz Verzögerungen des Baubeginns durch die Grundstücksablöse, konnten am 11. April 2010 der feierliche Spatenstich und danach der Aufbau stattfinden. Das tatsächliche Grundstück war größer als das ursprünglich geplante. So wurde der Sandspielbereich fast doppelt so groß wie ursprünglich vorgesehen. Im Mai bauten die Mütter unter Anleitung und mit Unterstützung von Gertrude Skoff – Papst und Anita Adamiczek ein Weidenhaus. Mit dem Erlös einer Spielsteinaktion konnten die Mütter sich ein zusätzliches Spielgerät anschaffen.

Am 27. Juni 2010 konnte endlich der kleinkindgerechte Spielplatz im Zuge des MIA – Mütter in Aktion Abschlussfestes eröffnet werden⁵⁵.

Rottenmann

Beim Runden Tisch zum Thema „Zusammenleben in Rottenmann“ in Mai 2009 äußerten die türkischen Frauen den Wunsch nach mehr Sprechpraxis. Daraufhin erklärte sich eine österreichische Mutter bereit, einen Konversationskurs zu leiten. Frau Günül Tosun reichte dazu ein Projekt im Aktionstopf ein, Frau DI.ⁱⁿ Sigrid Ranner-Tilg leitete den Kurs. Pro Treffen nahmen 6 bis 8 Frauen teil. Der Kurs fand montags

⁵⁴ Siehe Anhang 25 und Beilage 3: Spielplatzprotokoll Rebenland

⁵⁵ Siehe Anhang 32: Foto Spielplatzzeröffnung

Vormittag im Jugendforum mit begleitender Kinderbetreuung statt. Die Frauen brachten selbst Kuchen und Kaffee mit.

Da den Frauen aus dem Müttercafé schon von Anfang an der Zustand der Spielplätze in der Stadt nicht gefiel, konnten wir Frau Marianne Hinteregger dazu motivieren, ein Projekt zur Erneuerung des Spielplatz Boder- Sonnenhang einzureichen. Zuerst machten die Mütter einen Besichtigungsausflug zu attraktiven und kleinkindgerechten Spielplätzen in Judenburg und Knittelfeld. Danach organisierten sie ein Spielplatzplanungs fest mit Fratz Graz. Die zusammengefassten Vorschläge haben sie im Müttercafé nachbearbeitet und beim Runden Tisch im Dezember 2009 an den Bürgermeister übergeben. Die Vorschläge will die Stadtgemeinde bei einer Neuplanung im nächsten Jahr berücksichtigen.

„Jede Frau hockt alleine in ihrem schönen Haus und hat doch dieselben Fragen und Probleme“ so die Einschätzung von Frau Marija Schaunitzer. Sie nahm ihre Einschätzung zum Anlass, um drei Elternbildungsnachmittage zu organisieren. Es war ihr wichtig, nicht nur Vorträge zu hören. Die Mütter sollten auch die Möglichkeit zum Fragen und zum Austausch haben.

Mag.a Ulla Sladek, eine Mitarbeiterin des Frauengesundheitszentrums, waren die interkulturellen Aktivitäten der Frauen in Rottenmann im Projekt MIA- Mütter in Aktion bekannt. Da sie gerade eine Ausbildung in Zivilcourage machte und Erfahrung sammeln wollte, bot sie den Frauen einen Workshop an. Sigrid Ranner – Tilg, die Leiterin von „Mama lernt Deutsch“ hat entsprechend der Rückmeldungen der Frauen dafür gesorgt, dass die Workshopzeiten so gelegt wurden, dass die Frauen zu Mittag, wenn die Schulkinder nach Hause kommen, ebenfalls wieder zu Hause sind. Für die Kleinkinder, die mit zum Kurs kommen, wurde Kinderbetreuung organisiert.

Als sich herausstellte, dass eine migrantische Mutter mit ihrer Familie in großer finanzieller Armut lebt, reflektierten die Frauen im Müttercafé darüber, wie gut es ihnen selbst geht und wie leicht es dennoch passieren kann, dass eine in finanzielle Schwierigkeiten gerät. Spontan richteten die Frauen ein Solidaritätskonto für den Bezirk ein. Unter dem Motto „Mütter helfen Müttern – Frauen helfen Frauen“ wollen sie ein Zeichen setzen: „Es ist uns nicht egal, wie es den anderen geht.“

Weitere Aktivitäten auf Bezirksebene

Aktionstage zur flexiblen Kinderbetreuung⁵⁶

In Kooperation mit dem „Netz für Mütter und Väter“ vom Verein KIB und gemeinsam mit den Vernetzungspartnerinnen der Bezirke organisierten wir zwei Informationsveranstaltungen zur flexiblen Kinderbetreuung:

13.April 2010	Ekiz Süd in Wagna	Infoveranstaltung mit Kinderdrehscheibe, KIB, Tagesmütter Steiermark, Verein „Plattform lebendiges Lernen	16 EW/10 KI
7.Mai 2010	Einkaufszentrum Arcade in Liezen	Aktionstag „Rundum gut Betreut“ 14.00-17.00 Infostände von Tagesmütter Bad Aussee, Familienberatung Liezen, KIB, Volkshilfe Liezen; Kinderdrehscheibe; Hilfswerk Steiermark; AMS Gröbming. 17.00 – 19.00 Diskussion mit GR. in Ingrid Benedik, FPÖ Graz; Vbgm. Anton Knerzl, BZÖ, Öblarn; LAbg. Lamberth Schönleitner, Grüne; NR. ⁱⁿ Elisabeth Hakel, Liezen, SPÖ in Vertretung von LR. ⁱⁿ Elisabeth Grossmann. Moderation: Ute Gross, Kleine Zeitung Liezen	50 EW 37 EW

Interkulturelle Müttercafés in Wagna

Nach erfolgreicher Durchführung des ersten interkulturellen Müttercafés in der Aktionswoche im Mai 2009 war geplant, weitere Termine folgen zu lassen. Aufgrund eines Personalwechsels beim Österreichischen Integrationsfond gelang es erst im Jänner 2010, gemeinsam mit EKIZ Süd, Frauenberatungsstelle freiraum und Gemeinde Wagna ein zweites zu organisieren. Im Frühling und Sommer 2010 fanden weitere drei Veranstaltungen statt.

⁵⁶ Siehe Anhang 31: Fotos der Aktionstage zur flexiblen Kinderbetreuung

Bezirksübergreifendes Treffen 30. April/ 1. Mai 2010⁵⁷

Auf Wunsch der Frauen aus dem Rottenmanner Müttercafé organisierten wir vom 30. April auf 1. Mai 2010 einen Ausflug in die Südsteiermark. Damit konnten wir ein bereits für 2009 geplantes bezirksübergreifendes Treffen realisieren.

21 Frauen mit 29 Kindern und 3 Väter nahmen insgesamt an den Veranstaltungen der beiden Tage teil. Aus Rottenmann kamen dazu 9 Frauen mit 10 Kindern, davon 7 in Kinderwagen, mit Zug und Bus.

Erste Station war das Frauengesundheitszentrum in Graz mit einer Präsentation seiner Aktivitäten. Danach stand die Besichtigung des Ekiz Süd in Wagna auf dem Programm. Dort gab es eine Schnuppereinheit des „Ursprünglichen Spiels“. Am Abend wurden im Retzhof die Ergebnisse der Hausbesuche präsentiert. Im Retzhof blieben die Rottenmanner Frauen auch über Nacht. Am nächsten Tag hatten sie Gelegenheit, die Spielplatzbaustelle in Leutschach und die Räumlichkeiten des Müttercafés in Schlossberg zu besichtigen. Abschließend lud eine Schlossberger Mutter alle Mütter, Väter und Kinder zur Besichtigung ihres Weinbaubetriebes ein.

Vernetzung mit ExpertInnen und AnbieterInnen auf Bezirksebene

Die Vernetzungsaktivitäten setzten sich zusammen aus Einzelko⁵⁸ntakten und Vernetzungstreffen.

Leibnitz

Die Vernetzungstreffen⁵⁹ im Bezirk Leibnitz fanden im Rahmen der Frauengruppe an folgenden Terminen statt:

1.	27.November 2008	Kennen lernen und Austausch	13	5
2.	26. März 2009	Vorbereitung Aktionswoche	15	4
3.	26. November 2009	Austausch und Vernetzung	11	6
4.	25. Februar 2010	Vorbereitung Aktionstag	14	8

⁵⁷ Siehe Anhang 26: Doku Bezirksübergreifendes Treffen

⁵⁸ Siehe Anhang 33: Liste der Kontaktgespräche

⁵⁹ Siehe Anhang 10: Beispiel Einladung Vernetzungstreffen

Neben dem gegenseitigen Kennen lernen dienten die Vernetzungstreffen der Planung und Organisation von Veranstaltungen.

Aus Rückmeldungen der Teilnehmerinnen wissen wir, dass diese Treffen neuartig im Bezirk waren und dass es gewisse Bemühungen von außen bedarf, um Vernetzung zu leben.

Liezen

1	20. November 2008	Kennenlernen und Austausch	11
2	11.März 2009	Planung Aktionswoche	10
3		Aktionswoche	
4.	18.November 2009	Austausch	6
5.	11.Februar 2010	Vorbereitung Aktionstag	1

Beim ersten Mal kamen von den 27 eingeladenen 11 und weitere 8 haben ihr Interesse schriftlich kundgetan. In den Aktionswochen intensivierte sich die Zusammenarbeit bei den Informationstagen zu Schwangerschaft und Geburt in Liezen.

Weitere Vernetzungstreffen fanden am 18.11. 2009 und am 11.2.2010 statt und dienten der Organisation des Aktionstages für flexible Kinderbetreuung am 7. Mai 2010. Waren am 18.11. noch 6 Frauen gekommen, so blieb am 11.2.2010 nur noch eine Frau aus Liezen übrig. Einige Teilnehmerinnen sagten sehr kurzfristig ab, andere entschuldigen sich per Mail oder telefonisch. So wurden die Vorarbeiten hauptsächlich über das Internet und Telefon koordiniert. Die Bewerbung im Bezirk übernahmen die Vernetzungspartnerinnen.

Weitere Vernetzungsarbeit

Im Bezirk Liezen engagierten wir uns für die Gründung eines Eltern-Kind-Zentrums. Dazu gab es Kontakte zu den BetreiberInnen des Zwergenhauses in Trieben und zum Verein Pro Juventute, der daran interessiert ist, ein solches im Bezirk zu starten. Im Rahmen der Aktionswoche organisierten wir Veranstaltungen im Zwergenhaus um den Bedarf seitens der Mütter abzuklären.

Vernetzungsgespräche gab es außerdem mit Frau Mag.^a Lackner von BFI Rottenmann, um Verbesserungen beim Tagesmütterkurs zu erreichen. Die Mitarbeiterin leitete den Wunsch der Frauen nach begleitender Kinderbetreuung und zusätzlicher Unterstützung für Migrantinnen während der Ausbildung an die Leiterin weiter.

Projektabschluss

Abschlussfeste in den Bezirken

Bezirk Leibnitz

Rebenland

Rechtzeitig zum Projektabschluss konnte der kleinkindgerechte Spielplatz eröffnet werden⁶⁰. Viele freiwillige HelferInnen haben dies möglich gemacht. Die Organisation lag in der Gemeinde Leutschach. Frau GRⁱⁿ Gradischnig und Herr Bürgermeister Plasch waren dafür zuständig. Die Eröffnung fand an einem Sonntag nach der Messe statt. Mütter und Väter schmückten den Platz mit Luftballons und Fahnen. Sie schleppten Tische, Bänke und Sonnenschirme herbei. 10 Mütter brachten selbstgebackenen Kuchen und organisierten einen Kaffeestand. Der Pfarrer segnete den Platz. Insgesamt nahmen ca. 150 Personen am Fest teil.

Außer diesem Fest gab es noch ein Fest im Ekiz-Süd in Wagna und von der Eltern-Kind-Gruppe in Heiligenkreuz am Waasen. Die Frauen organisierten beide Feste selbst. MIA- Mütter in Aktion unterstützte sie mit einem finanziellen Beitrag zur Öffentlichkeitsarbeit und zu Animationsangeboten für Kinder und Erwachsene: einen Märchenerzähler, ein Puppentheater und einen Clown. Bei beiden Festen zusammen konnten ca. 300 Personen gezählt werden.

Rottenmann

Die Idee für die Fotoausstellung⁶¹ „Frauenleben in Rottenmann“ brachte Gertrude Skoff-Papst von ihrer Auseinandersetzung mit der Sozialreportage im Rahmen ihres Studiums an der FH- Feldkirchen im Jänner 2010 ins Müttercafé mit: Bilder und Fo-

⁶⁰ Siehe Anhang 32: Foto Spielplatzeröffnung Leutschach

⁶¹ Siehe Anhang 12: Einladung Fotoausstellung Rottenmann

tos bieten eine gute Möglichkeit, um die Öffentlichkeit für bestimmte Anliegen zu sensibilisieren. Sofort begeisterten sich einige Frauen für die Idee.

Auch die Gemeinde zeigte sich interessiert. Die Idee, die Bilder in der Hauptstrasse in Schaufenstern auszustellen, fand Anklang.

Rita Obergeschwandner, die Referentin für Öffentlichkeitsarbeit, erklärte sich bereit, die Fotos zu machen. Sie kam dazu drei Mal nach Rottenmann und arbeitete mit den Frauen. Die Auswahl der Bilder für die Ausstellung selbst lag in der Hand der Fotografin. Die Frauen gaben ihre Einwilligung mündlich und auch durch ihre Unterschrift.

Mit der konkreten Planung für den Abschluss starteten die Frauen im Müttercafé am 15. April 201. Die Migrantinnen engagierten sich sehr fürs Buffet. Einige von ihnen warteten schon darauf, etwas für MIA- Mütter in Aktion machen zu können. Damit motivierten sie auch die österreichischen Mütter, die anfänglich lieber ein Catering engagiert hätten.

Herr Direktor Klafel von der Polytechnischen Schule Rottenmann half persönlich mit drei Schülern beim Aufbau der Ausstellung.. Die HausbesitzerInnen waren sehr kooperativ und unterstützend.

Die Vernissage fand am 2.7.2010 um 17.00 am Hauptplatz in Rottenmann statt.

Es nahmen erfreulich viele Frauen mit migrantischem Hintergrund teil, auch Frauen, mit denen es bisher nur wenige Kontakte gab. Das Bild mit den vielen fröhlichen Menschen vor dem Rathaus und bei der Wanderung zu den einzelnen Schaufenstern war sehr bunt und lebendig. Die Dauer der Veranstaltung verlief wie geplant von 17 bis ca. 20 Uhr einschließlich des Aufräumens. Insgesamt konnten wir 30 Erwachsene und ebenso viele Kinder als Teilnehmerinnen zählen.

Die Fotos blieben ein Monat lang in den Schaufenstern ausgestellt. Danach zeigten wir sie bei der Abschlussveranstaltung am 22.September 2010 in Graz. Seither sind sie in den Räumlichkeiten des Frauengesundheitszentrums ausgestellt.

Am nächsten Nachmittag gab es bei hochsommerlichem Badewetter am Spielplatz Boder-Sonnenhang ein Spielefest mit Fratz Graz und interkulturellem Buffet. Obwohl für viele das Schwimmbad interessanter war nahmen im Laufe des Nachmittages 21 Erwachsene, davon 5 Männer und ca. 45 Kinder an der Veranstaltung teil.

„Das war MIA – Mütter in Aktion“, fand als letzte Veranstaltung des Projektes am 22.9.2010 in Graz statt⁶². Die Einladung erging an alle Beiräte und Opinion Leaders, sowie Kooperations- und VernetzungspartnerInnen. Die Ziele und Wirkungen wurden vorgestellt, Höhepunkt war die Präsentation des Handbuchs. Frau Schimböck stellte die Website www.familieninfo.org vor und vier Frauen aus Rottenmann sprachen sehr persönlich und bewegend über ihre Eindrücke und Erfahrungen mit MIA - Mütter in Aktion.

Es nahmen 59 Frauen, drei Männer und 11 Kinder teil, für die es Kinderbetreuung gab. Abschließend erhielten die TeilnehmerInnen ein gedrucktes Exemplar des Handbuchs.

Die Steiermärkische Gebietskrankenkasse finanzierte diese Veranstaltung.

2.4. Projektaufbau und Rollen

Die Bildung des Projektteams und das Einrichten der Projektarbeitsplätze konnten bis 15.10. 2007 abgeschlossen werden.

Die inhaltliche Einarbeitung (Gesundheitsförderung, geschlechtersensibler Ansatz, Zielgruppenthematik), die Abklärung der Projektstruktur (Kommunikationswege, Einbindung in die bestehende Struktur des Frauengesundheitszentrums), die Detaillierung des Projektplanes für Phase 1: Vorbereitung sowie die Erarbeitung der Dokumentationsvorlagen erfolgten bis Ende November 2007.

Anfang 2009 gab Mag.a Brigitte Kratzwald bekannt, dass sie aus persönlichen Gründen nach der Aktionswoche im Juni 2009 kündigen werde. Das Frauengesundheitszentrum schrieb die Stelle aus, Gertrude Skoff-Papst begann im Mai 2009 geringfügig beschäftigt im Bezirk mitzuarbeiten und übernahm die Stelle mit Juni 2009.

⁶² Siehe Anhang 13: Einladung Abschlussveranstaltung

2.5. Partnerschaften, Kooperationen und Vernetzungsaktivitäten

Die ersten Kontakte auf Bezirksebene knüpften wir mit den Bezirkshauptmännern, den wichtigsten AnsprechpartnerInnen beider Regierungsparteien sowie den Vorsitzenden des Städte- und Gemeindebundes. Sie wurden um Unterstützung bei der Bewerbung der Gemeinden gebeten.

Weitere überregionale Kooperationen gab es mit Styria Vitalis – Gesunde Gemeinde, der Kinderdrehscheibe und der Elternbildung der Diözese.

Die Vernetzungsaktivitäten auf Bezirksebene sind bereits auf S.45/46 beschrieben und werden auf S. 55 reflektiert.

Die Liste der kontaktierten Personen und besuchten Veranstaltungen befinden sich im Anhang⁶³⁶⁴.

2.6. Kommunikations- und Informationsmaßnahmen

Zu Beginn der Projektzeit wurden vier Flugblätter zur Bewerbung der Frauengruppe⁶⁵ und der Gemeindeauswahl, ein Folder⁶⁶ und ein Rahmenplakat⁶⁷ in zwei Größen erstellt.

In den Aktionswochen gab es je Bezirk einen Programmfolder⁶⁸, Plakate und 20 verschiedene Flugblätter.

Nach den Aktionswochen machten wir eine Neuauflage des Folders⁶⁹ mit Fotos von den Aktionswochen.

Pressemitteilungen gab es über die gesamte Projektlaufzeit insgesamt sieben⁷⁰. Zu Pressekonferenzen luden wir in jedem Bezirk jeweils zum Start der Müttercafés und Frauengruppen und vor den Aktionswochen.

Insgesamt haben wir 115 verschiedene Flugblätter gestaltet:

⁶³ Siehe Anhang 33: Liste der kontaktierten Personen

⁶⁴ Siehe Anhang 34: Liste der besuchten Veranstaltungen zur Vernetzung

⁶⁵ Siehe Anhang 9: Flugblatt Frauengruppe

⁶⁶ Siehe Anhang 2: erster Folder

⁶⁷ Siehe Anhang 1: Rahmenplakat

⁶⁸ Siehe Anhang 3: Folder Aktionswoche

⁶⁹ Siehe Anhang 4: zweiter Folder

⁷⁰ Siehe Anhang 27: Pressemitteilungen

Veranstaltung	Zahl der Flugblattentwürfe
Müttercafés ⁷¹ monatlich seit Mai 2008	56
Frauengruppen ⁷²	10
Interkulturelles Müttercafé Rottenmann	12
Aktionswochen	20
Runde Tische ⁷³	8
Aktionstag zur flexiblen Kinderbetreuung	1
Vernetzungstreffen ⁷⁴	8

Über den gesamten Zeitraum haben wir 65 Artikel für verschiedene Medien verfasst⁷⁵.

2.7. Projekt-Evaluation

Die externe Evaluation führte Frau Mag.^a Anita Rappauer und Mag. Michael Stadler-Vida vom Institut „Querraum“ aus Wien durch. Sie war als Prozess- und Wirkungsevaluation angelegt und hatte zum Ziel, einerseits das Projektteam dabei zu unterstützen, die Projektziele zu erreichen. Dazu boten die EvaluatorInnen Projektintern Reflexionseinheiten in Form von regelmäßigen Workshops an. Andererseits überprüften sie die Wirkung auf die Zielgruppen, indem sie Befragungen und Workshops vor Ort durchführten⁷⁶⁷⁷.

⁷¹ Siehe Anhang 8: Auswahl der Flugblätter Müttercafé

⁷² Siehe Anhang 9: Flugblatt Frauengruppe

⁷³ Siehe Anhang 11: Einladung Runde Tische - Auswahl

⁷⁴ Siehe Anhang 10: Einladung Vernetzungstreffen - Auswahl

⁷⁵ Siehe Anhang 28: Auswahl Berichterstattung über das Projekt

⁷⁶ Siehe Beilage 2: Abschlussbericht Evaluation S.7: Graphik zum Überblick über die durchgeführten Evaluations-Maßnahmen

⁷⁷ Siehe Beilage 2: Abschlussbericht Evaluation

3. Darstellung der Änderungen („Soll-Ist-Vergleich“)

Änderungen gab es in folgenden Bereichen:

- Statt Informationsveranstaltungen auf Gemeindeebene, die zur Bewerbung der Müttercafés vorgesehen waren, führten wir Runde Tische durch.
- Aus der psychosozialen Begleitung wurden Hausbesuche.
- Die Kriterien für die Projekte aus dem Aktionstopf erstellte das Projektteam. Der im Antrag vorgesehene Expertinnenbeirat schien uns zu diesem Zeitpunkt nicht sinnvoll.
- Der überregionale Workshop wurde als bezirksübergreifendes Treffen im letzten Projektjahr durchgeführt.
- Es wurden vier statt zwei Vernetzungsveranstaltungen pro Bezirk durchgeführt.
- Mit den EvaluatorInnen erarbeiteten wir ein Handbuch zur Weitergabe der gemachten Erfahrung an MultiplikatorInnen.
- Aus dem bezirksweiten Abschlussfest wurden beteiligungsorientiert mehrere kleinere Feste.

Verschiebungen gab es in folgenden Bereichen:

- Die Gemeindeauswahl wurde von Jänner 2008 auf März 2008, weil wir aufgrund von Rückmeldungen mit der Bewerbung bis nach Weihnachten warteten.
- Die Aktionswochen verlegten wir von Herbst 2008 auf Mai 2009. Da wir aufgrund der Verschiebung der Gemeindeauswahl mit den Müttercafés und Frauengruppen erst im April/Mai 2008 starteten wäre eine Durchführung bereits im Herbst 2008 zu früh gewesen. Außerdem waren die Frauen selbst davon überzeugt, dass eine Aktionswoche im späten Frühling sicherlich ansprechender wäre.

- Die erste Pressekonferenz verlegten wir vom November 2007 auf April/Mai 2008, weil es uns sinnvoller erschien in diesem Rahmen bereits konkrete Termine weitergeben zu können.
- Im Bezirk Liezen konnten wir die frei gebliebenen Ressourcen der Frauengruppe nach Rottenmann verschieben und dort ein zusätzliches interkulturelles Müttercafé anbieten.

Neu dazu kamen:

- Runde Tische
- Hausbesuche mit Fragenkatalog, Gedächtnisprotokoll und zusammengefasstem Ergebnisbericht
- Ein Handbuch, in dem wir gemeinsam mit dem EvaluatorInnenteam unsere Erfahrungen für Multiplikatorinnen aufbereitet haben⁷⁸
- Eigene Initiativen der Frauen in den Gemeinden über die Aktionstopf-Projekte hinaus⁷⁹.

4. Ausführliche Reflexion und Bewertung der Projektumsetzung und – ergebnisse

In beiden Bezirken ist es gelungen, dieses gesundheitsfördernde Modell umzusetzen.

In beiden Bezirken wurde das Interesse an einer Fortsetzung des Projektes vielfach rückgemeldet.

Unterschiede in den Bezirken

Die Unterschiedlichkeit der Bezirke hat sich in der Vielfalt der Zugänge und der Projekterfahrungen niedergeschlagen⁸⁰.

⁷⁸ Das Handbuch ist auf der Website: www.fgz.co.at erhältlich

⁷⁹ Siehe auch diesen Bericht S. 46

Der bedeutendsten Unterschiede sind in der Größe und Lage der Bezirke begründet. Vor allem die Größe des Bezirkes Liezen – er ist größer als Vorarlberg – stellte uns vor große Herausforderungen. Nicht nur für die Frauen vor Ort sind die Distanzen ein großes Thema. Sie waren es auch für unser Projektteam.

Graz ist weit weg und Projekte von dort werden mit einer gewissen Skepsis aufgenommen und bedürfen nicht zuletzt deshalb längerer Zeit, sich zu etablieren. Dies zeigte sich bei:

- der Gemeindeauswahl in den Interessensbekundungen seitens der Gemeinden

Während sich im Bezirk Leibnitz bereits in den ersten Tagen nach der ergangenen schriftlichen Einladung drei Bürgermeister bei uns meldeten, dauerte dies im Bezirk Liezen mehrere Wochen. Abgesehen davon mußte das Projektteam auch viel längere Wegstrecken zurücklegen um die Gemeinden aufzusuchen.

- bei den vorhandenen Infrastrukturen in den Gemeinden

Im Bezirk Liezen gestaltete sich die Suche nach geeigneten Räumlichkeiten für ein Müttercafé auffallend schwierig.

- bei der Bereitschaft der Gemeinden verbindliche Kooperationen einzugehen

Die Gemeinden Rottenmann und Selzthal waren nicht bereit, die Kooperationsvereinbarungen zu unterzeichnen.

- in der Beteiligungsbereitschaft

In den Aktionswochen gab es Unterschiede im Beteiligungsgrad, in der Art und Anzahl der Veranstaltungen und in der erreichten TeilnehmerInnenzahl. Wobei hier auch noch das Wetter eine entscheidende Rolle spielte: Während in der ganzen Leibnitz Woche sehr angenehmes Wetter herrschte, hatte es beim Abschlussfest in Rottenmann vier Grad und schneite bis an den Ortsrand herunter.

In der Folge haben wir uns dazu entschieden, unsere Ressourcen im Bezirk Liezen vermehrt auf Gemeindeebene einzusetzen, um dort ein Ergebnis zu erzielen, dass für andere Gemeinden Anreiz zur Nachahmung bieten könnte.

⁸⁰ Siehe Beilage 1: Handbuch S.15ff

Diese Strategie hat sich als richtig erwiesen, können wir doch bei Projektende in der Gemeinde Rottenmann auf einen erfolgreich initiierten interkulturellen Dialog mit einer aktiven Beteiligung von 12 Frauen aus fünf Herkunftsländern zurückblicken. Die bereits bekannten nachhaltigen Ergebnisse lassen hoffen, dass dieses Modell auch für andere Gemeinden interessant sein könnte.

Zur Unterstützung für Organisationen, Gemeinden und Einzelpersonen, die ein ähnliches Projekt umsetzen wollen, haben wir als praxisorientierten Wegweiser im Handbuch auch die regionalen Unterschiede ausführlich beschrieben⁸¹.

Maßnahmen auf Bezirksebene

Topographie⁸² und Bedarfserhebung⁸³

waren ein guter Einstieg ins Projekt. Damit konnte einerseits die Übersicht über die Angebote und Bedarfe gewonnen und andererseits erste Kontakte zu den Zielgruppen geknüpft werden.

Zu diesem frühen Zeitpunkt war die Gesprächsbereitschaft hauptsächlich auf Frauen in gesicherten Verhältnissen beschränkt. Der Kontakt zu behinderten Frauen, Migrantinnen, finanziell schlechter gestellten Frauen und Alleinerzieherinnen war zu diesem Zeitpunkt nur über behördliche Mittelspersonen möglich⁸⁴.

Frauengruppen

Die Frauengruppen stellten eine besondere Herausforderung dar. Ziel war es, Frauen darin zu stärken ihre eigenen Ideen zu verwirklichen, sich zu vernetzen und ihnen eine Möglichkeit der Weiterbildung zu bieten. Ziel war, dass sie während der Projektlaufzeit als Multiplikatorinnen die in den Frauengruppen gewonnenen Erkenntnisse und Fähigkeiten innerhalb ihrer eigenen sozialen Netze weitergeben und damit weitere Frauen aktivieren. Die erworbenen Kompetenzen sollten sie als Zusatzqualifikation in spezifischen sozialen und gesellschaftsbezogenen Diensten nachhaltig verwenden können.

⁸¹ Siehe auch Beilage 1: Handbuch S. 15ff: 1.5 Zwei Bezirke: Unterschiede und Gemeinsamkeiten bei der Umsetzung

⁸² Siehe Anhang 20: Topographie

⁸³ Siehe auch diesen Bericht: Bedarfserhebung S. 22/23

⁸⁴ Siehe auch diesen Bericht S.77: Konnte die Zielgruppe erreicht werden?

Der Pool der über die bezirksweite Frauengruppe erreichten Frauen war in beiden Bezirken beinahe gleich: 12 Frauen in Liezen, 13 Frauen in Leibnitz.

Im Bezirk Leibnitz gelang es, das von uns formulierte Ziel zu erreichen. Sieben Frauen aus der Frauengruppe haben insgesamt acht Projekte entwickelt und umgesetzt. Sie haben mit der Website: www.familieninfo.org, mit der Eltern-Kind-Bibliothek im EKIZ Süd und der privaten Montessori-Lernwerkstatt "Sonnenhaus" am Seggauberg nachhaltige Akzente im Bezirk gesetzt⁸⁵. Auch die Vernetzung mit den Anbieterinnen kann als gelungen bezeichnet werden. Allerdings waren wir auch hier trotz Anmeldungen immer herausgefordert, das Programm auf eine unsichere Teilnehmerinnenzahl abzustimmen. Immer wieder konnten Frauen doch nicht kommen, weil sie kein Auto hatten oder ein Kind krank war.

Im Bezirk Liezen war es uns nicht möglich, eine kontinuierliche Gruppe über die gesamte Laufzeit aufrecht zu erhalten⁸⁶. Die von uns formulierte Zielsetzung traf offensichtlich, zumindest zu diesem Zeitpunkt, nicht die Wünsche und Erwartungen der Frauen in diesem Bezirk. Gründe dafür waren einerseits die langen Wegstrecken und andererseits mangelndes Verständnis für oder Interesse der Frauen an Vernetzung bezirksweit. Auch die Laufzeit von zwei Jahren für die Projektentwicklung und Umsetzung schreckte vermutlich einige Frauen ab. Sie wollten sich nicht auf so lange Zeit einlassen. Manche beabsichtigten, schon bald wieder in den Beruf einzusteigen und waren auch deshalb nicht langfristig zu unentgeltlicher Eigeninitiative bereit. Wäre es möglich gewesen, mit dem Engagement Geld zu verdienen, wäre sicherlich auch die Frauengruppe im Bezirk Liezen erfolgreich verlaufen.

Mit einzelnen Frauen gab es jedoch immer wieder Kontakt. Zwei Frauen konnten auch zu Aktivitäten in der Aktionswoche motiviert werden.

Allgemein war unsere Zielsetzung in Bezug auf die Frauengruppe zu ambitioniert. Wir gingen davon aus, dass es in jedem Bezirk bereits Frauen gibt, die mit der Situation unzufrieden und offen dafür sind, Unterstützung zu erhalten. Frauen, die von Anfang an bereit sind, mit uns an einer strukturellen Verbesserung zu arbeiten. In der Konzeption überlegten wir sogar ein Auswahlverfahren für den Fall, dass sich zu viele Frauen melden. Bereits nach der Bedarfserhebung war klar, dass dies nicht erforderlich sein wird. Wir hatten auch vor, die Gruppe nach einer bestimmten Zeit zu

⁸⁵ Siehe Anhang 23 und 24: Dokumentation der Aktionstopfprojekte

⁸⁶ Siehe Beschreibung in diesem Bericht auf S.29f bzw.33f

schließen. Dies stellte sich jedoch aufgrund der großen Fluktuation als nicht realistisch heraus, was sich schließlich negativ auf unser Vorhaben, den Frauen durch die Fortbildung eine Kompetenzerweiterung zu bieten, die sie auch anderswertig einsetzen können⁸⁷.

Bezirksübergreifendes Weiterbildungsseminar

Dieses Seminar wurde für September 2008 organisiert und beworben, kam jedoch nicht zustande, weil die Frauen zu diesem Zeitpunkt nicht gerne mit dem Kind über Nacht verreisen wollten und auch das Interesse des gegenseitigen Kennenlernens noch nicht gegeben war. Das ergab sich auch aus der Erfahrung, dass sich die Frauen auch innerhalb der Gemeinde oder des Bezirkes noch nicht gut kannten. Im Laufe der Zeit und des selbstverständlichen Umgangs miteinander entwickelte sich doch ein Interesse, sodass wir im April 2010 ein bezirksübergreifendes Treffen organisierten⁸⁸.

Bei dieser Maßnahme haben wir einerseits die Wünsche der Frauen an Weiterbildung überschätzt und andererseits nicht berücksichtigt, dass Projekte ihre Zeit brauchen, bis sie reifen. Wir sind davon überzeugt, dass das Interesse bei einer längeren Laufzeit noch mehr gestiegen wäre.

Aktionswochen

Die Aktionswochen waren als zentrales Aktivierungselement in den Bezirken geplant. Sie brachten auch erfolgreich Vieles in Bewegung. Allerdings stellten sie auch eine große Herausforderung für die Mitarbeiterinnen dar, indem sie völlig den Ressourcenrahmen sprengten. Erstmals ging es darum, Frauen zu gemeinsamen und öffentlichen Tätigkeiten zu motivieren, ihre Wünsche aktiv einzubringen und in einem Veranstaltungsprogramm umzusetzen. Es entstand eine Mischung aus aktiver Beteiligung und passiver Konsumation von Angeboten. Da von vorneherein nicht absehbar war, welche Angebote letztendlich wirklich kommen und angenommen werden, wurde daraus ein sehr umfangreiches Programm.

Unser formuliertes Ziel: „Eine Woche lang ist der ganze Bezirk eingeladen, sich mit der Lebensweise und den Bedürfnissen der Frauen in der Lebensphase mit Kleinstkindern und den regionalen Angeboten für diese Zielgruppe auseinanderzu-

⁸⁷ Siehe auch diesen Bericht auf S. 8

⁸⁸ Siehe Anhang 26: Dokumentation bezirksübergreifendes Treffen

setzen“, war zu hoch gegriffen. Es setzte ein Selbstbewusstsein der Frauen in Bezug auf ihr Muttersein und einen bereits erprobten Umgang mit Beteiligung voraus. Beides war nicht in dem erwarteten Ausmaß gegeben.

Wir gehen dennoch davon aus, dass Aktionswochen eine gute Methode sind dieses Ziel zu erreichen. Unsere diesbezügliche Vermutung basiert auf der Erfahrung, dass die Aktionswochen in beiden Bezirken einen Aktivierungsschub bei den Frauen auslösten: In Rottenmann haben sie den interkulturellen Dialog eröffnet, der bis heute immer weitere Kreise zieht. Im Rebenland haben die Frauen viele Impulse aufgenommen und weitere Veranstaltungen selbst organisiert. Auch das Projekt kleinkindgerechter Spielplatz bekam in der Aktionswoche einen wichtigen Impuls der schließlich zur erfolgreichen Umsetzung beitrug⁸⁹.

Aktionstopf

In Leibnitz entstanden acht Projekte aus der Frauengruppe mit bezirkswweiter Ausrichtung. In Liezen entstanden drei Projekte auf Gemeindeebene. Aufgrund der positiven Erfahrungen auf Gemeindeebene gehen wir davon aus, dass es gerade im Bezirk Liezen mit seinen weiträumigen Strukturen zielführend wäre, die Unterstützung kleinräumiger anzusiedeln.

Vernetzung

In Leibnitz fanden die Vernetzungstreffen halbjährlich innerhalb der Frauengruppe statt⁹⁰. Dies trug wesentlich zur Förderung des Bekanntheitsgrades der Angebote bei den aktiven Frauen selbst bei und intensivierte die Zusammenarbeit auf Projektebene.

In Liezen blieben nach Auflösung der Frauengruppe die Vernetzungstreffen in der Bezirkshauptmannschaft als einzige Aktivität auf Bezirksebene übrig. Die Einladung erging auch an die Frauen der Frauengruppe. Die Frauen folgten vereinzelt diesen Einladungen. Dennoch entwickelte sich daraus keine weiterführende Zusammenarbeit.

⁸⁹ Im Planungsworkshop mit Fratz Graz entwickelten die Frauen miteinander ein konkretes Modell, das sie bei der Abschlussveranstaltung den Bürgermeister*innen übergaben und das eine Zeit lang im Kulturzentrum ausgestellt war.

⁹⁰ Siehe Anhang 10: Einladung Vernetzung - Beispiel

Die Vernetzung wurde von den Kooperationspartnerinnen in der Evaluation mit 8,5 (Leibnitz) und 7,8 (Liezen) bewertet und sehr positiv kommentiert: „Im Rahmen des Projektes konnte aus ihrer Sicht zwar bereits viel angeregt werden, sie würden sich jedoch weiterhin Unterstützung durch externe Expertinnen wünschen, damit Organisations- und Gemeindegrenzen überwunden werden können“⁹¹.

Auch wenn der Wunsch nach Vernetzung immer wieder geäußert wurde, war es in der Realität schwierig, gemeinsame Termine zu finden. Tatsächlich haben die einzelnen Anbieterinnen kaum zeitliche und finanzielle Ressourcen für Vernetzungsaktivitäten.

Den Vorschlag **Aktionstage zur flexiblen Kinderbetreuung** in den Bezirken zu machen, nahmen jedoch überraschenderweise gerade die Vernetzungspartnerinnen in Liezen sehr interessiert auf⁹². Sie nutzten die Gelegenheit dieser Unterstützung, um für sich Öffentlichkeitsarbeit zu machen und beteiligten sich sehr aktiv an der Vorbereitung, indem sie die Erstellung des Plakates und einen Großteil der Bewerbung übernahmen. Die koordinierenden Tätigkeiten wurden über Telefonate und E-Mails getätigt.

Mit der Veranstaltung im Kaufhaus Arcade in Liezen gelang eine für diesen Bezirk beispielhafte Kooperation zwischen AnbieterInnen von Kinderbetreuung, die durch die Diskussion mit PolitikerInnen weiteres Gewicht erhielt. Mehrere Frauen aus dem Bezirk nutzten die Gelegenheit, auf ihre spezielle Situation hinzuweisen und konnten damit auch eine Sensibilisierung der PolitikerInnen für ihre Anliegen erreichen.⁹³

Der Erfolg dieser Veranstaltung zeigte die Wichtigkeit der Zusammenarbeit und Vernetzung auf, denn keine der VernetzungspartnerInnen hätte alleine eine derartige Veranstaltung bewältigen können. Vernetzung passiert nicht von alleine, sie braucht zeitliche und finanzielle Ressourcen, entsprechende Ziele und einen Motor. Diese Erfahrung zeigte uns, dass das Interesse und der Erfolg nicht ausschließlich durch die TeilnehmerInnenzahl von Vernetzungstreffen zu belegen sinnvoll ist⁹⁴.

⁹¹ Siehe auch Beilage 2: Abschlussbericht Evaluation S.21

⁹² Siehe Anhang 31: Foto Flexible Kinderbetreuung Liezen

⁹³ Insgesamt nahmen an der Veranstaltung 60 Frauen und Männer teil.

⁹⁴ Beim letzten vorbereitenden Treffen war nur eine Teilnehmerin gekommen.

Maßnahmen auf Gemeindeebene

Müttercafés

Die Müttercafés nahmen die Frauen sowohl in Rottenmann als auch in Schlossberg sehr gut an. Auch wenn im Rebenland die durchschnittliche Besucherinnenzahl mit fünf Frauen weit niedriger lag als in Rottenmann mit acht Frauen im Schnitt, kann man bei beiden von einem großen Erfolg sprechen⁹⁵⁹⁶.

Die anfänglichen Vorbehalte und Fragen: Was bringt mir das Müttercafé? wurden bald entkräftet. Die Frauen haben neue Kontakte geschlossen, Informationen erhalten, diskutiert und argumentiert und sich auch Zeit für sich selbst genommen. Ein wesentlicher Faktor dabei war die Niedrigschwelligkeit des Angebotes. Die Frauen mussten sich nicht anmelden und konnten den Grad der Beteiligung mitbestimmen. Unter den Frauen entwickelte sich mit der Zeit eine gute Vertrauensbasis, die es ihnen ermöglichte auch sehr persönliche Angelegenheiten zu besprechen.

Gesprächsregeln⁹⁷, die von den Mitarbeiterinnen zu Beginn jeder Veranstaltung in Erinnerung gerufen wurden, trugen zur Vertrauensbildung bei, indem sie die Befürchtungen, dass hier über nicht Anwesende getratscht werden könnte, zerstreuten.

Die Erfahrungen in den beiden Regionen können als Modell für unterschiedliche Wohnumfelder im ländlichen Bereich gesehen werden.

Modell Rebenland

Das Rebenland ist ein Zusammenschluss von vier hauptsächlich landwirtschaftlich genutzten Gemeinden mit einem hohen Anteil an familiengeführten Kleinbetrieben. 45% der Frauen leben in einem Mehrgenerationenhaushalt, 41% arbeiten im Familienbetrieb mit.

Die Frauen hatten anfänglich sich selbst und ihrer Familie gegenüber Argumentationsschwierigkeiten am Vormittag ins Müttercafé zu fahren und dafür das Familienauto in Anspruch zu nehmen. Besser gelang es ihnen, dies über die Notwendigkeit des Kontaktes der Kinder mit anderen Kindern zu argumentieren.

⁹⁵ Siehe Anhang 15: Dokumentation Müttercafé Rebenland

⁹⁶ Siehe Anhang 16: Dokumentation Müttercafé Rottenmann

⁹⁷ Siehe Anhang 14: Gesprächsregeln im Müttercafé

Tatsächlich hat sich herausgestellt, dass eine gute Kinderbetreuung gerade für diese weitgehend isoliert aufwachsenden Kinder große Bedeutung hat. Aber auch die Frauen selbst wurden im Laufe der Zeit mutiger, ihre Bedürfnisse durchzusetzen. Dies zeigte die rege Selbstorganisation von zusätzlichen Elternbildungsveranstaltungen. Hier fungierten die Frauen als Multiplikatorinnen und brachten Freundinnen, Eltern und Schwiegereltern mit.

Nach der Veränderung durch das Müttercafé befragt, gaben im Evaluationsworkshop in Schlossberg alle fünf Frauen an, dass der Kontakt sehr viel mehr geworden sei⁹⁸.

Hier hat sich gezeigt, wie wichtig es ist, ein Modell über mehrere Jahre laufen zu lassen, weil es einer längeren Eingewöhnungsphase für ein neues Angebot braucht. Über Beteiligung und Selbstorganisation, die in eine strukturelle Verankerung führen soll, nachzudenken, waren die Frauen erst zu Projektende bereit.

Wir gehen davon aus, dass es durch eine Begleitung über einen Zeitraum von weiteren zwölf Monaten gelungen wäre, mit den Frauen gemeinsam eine bedarfsgerechte strukturelle Verankerung dieses Angebotes zu erreichen.

Modell Rottenmann

In der Stadt Rottenmann mit knapp über 5000 EinwohnerInnen und einem MigrantInnenanteil von 12%, bei den Müttern von Babys sind es sogar 24%, leben die Frauen zu 62% in Einfamilienwohnungen. Hier war die Zahl der teilnehmenden Frauen von Anfang an hoch. Bald äußerten die Frauen auch den Wunsch nach einer zweiten Gruppe in einem anderen Stadtteil. Die Pastoralassistentin Monika Brottrager verwirklichte dies im Jänner 2009 mit der Migrantinnengruppe im Zentrum, die MIA – Mütter in Aktion ab Oktober 2009 weiterführte. Auch dieses Angebot war gut besucht.

Der Runde Tisch und der Kinderwagenwandertag in der Aktionswoche gaben Anstoß für den interkulturellen Austausch, der sich seitdem immer weiter verbreitert. Die Arbeit mit den Frauen aus unterschiedlichen Kulturen stellte für alle eine Bereicherung dar. In den Müttercafés führte dies zu einer großen Lebendigkeit. Gleichzeitig erforderte es zusätzliche, integrative Maßnahmen, damit sich Frauen mit geringen Deutschkenntnissen nicht ausgeschlossen fühlen: langsam sprechen, wiederholen,

⁹⁸ Siehe Beilage 2: Abschlussbericht Evaluation S. 28

nachfragen. Über die sprachlichen Bedürfnisse hinaus trugen die Frauen immer wieder auch andere Anliegen an uns heran: Eine Frau erbat unsere Begleitung bei der Beantragung der Sozialhilfe, eine andere Frau stand nach der Scheidung von ihrem Mann vor großen finanziellen Problemen und suchte Hilfe.

Hier bestand bei den Frauen von Anfang an ein großer Bedarf an einem begleiteten Treffpunkt, was wir direkt mit der Wohnsituation in Einfamilienstrukturen und Erwerbstätigkeiten außer Haus in Zusammenhang sehen. Die Frauen sind mit ihren Babys sehr oft allein zu Hause und freuen sich über eine willkommene Abwechslung. Die Wegstrecken sind nicht allzu weit und können gut mit einem Spaziergang verbunden werden. Allerdings ist dies auch hier nicht selbstverständlich und bedurfte erst eines Anstoßes, den die Frauen mit der positiven Erfahrung beim Kinderwagenwandertag in der Aktionswoche und durch die Treffen in den Müttercafés annehmen konnten.

Für beide Modelle gilt:

Es ist wichtig, das Angebot von Müttercafés oder sonstigen Treffpunkten kleinräumig auszubauen, da

- es den Aufbau von engmaschigen sozialen Netzen über die Familie hinaus fördert und
- es Verbindlichkeiten schafft und die Bedeutung des Eingebundenseins und der Zugehörigkeit in der eigenen Wohnumgebung verstärkt.

Gerade in einer Zeit, da es sehr modern ist, die persönlichen Kontakte über das Internet zu suchen, sind Treffpunkte im regionalen Setting notwendig, da konkrete Hilfsnetze gerade in der Familienphase die virtuellen Freundschaften abzulösen wichtig sind.

Es ist empfehlenswert, in größeren Gemeinden mehrere Angebote mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Zeiten anzubieten.

Eigene Beiträge der Frauen im Müttercafé wirken aktivierend und bereichern die Gruppe. Unterstützende Begleitung nehmen den Frauen die Scheu, sich in der Öffentlichkeit zu zeigen.

Förderung von interkultureller Kommunikation unter den Müttern von Babys auf Gemeindeebene ist ein erfolgsversprechender Einstieg in ein vertrauterer Zusammenleben der Kulturen, der sich positiv auf das Miteinander der Kinder im Laufe ihrer Entwicklung auswirken wird. Es wirkt sich auch positiv auf die Deutschkenntnisse der Frauen aus und stärkt ihr Selbstbewusstsein im Auftreten im öffentlichen Raum.

Treffpunktmöglichkeit in Form eines begleiteten Müttercafé können so zu einem unbürokratischen und niedrigschwelligen Einstieg in ein selbsttragendes soziales Netzwerk werden⁹⁹.

Persönliche Begleitung – Hausbesuche

Diese Maßnahme bildete den Kern des Projekts. Sie erweckte die größte Neugier und erfuhr die meiste Aufmerksamkeit von außen. Wir entwickelten sie im Laufe des Projektes am stärksten weiter.

Am Anfang stand die Frage: „Wie erreichen wir sogenannte bildungsferne Frauen, also Frauen, die nicht über eine schriftliche Einladung oder ein Plakat anzusprechen sind?“¹⁰⁰ Wir wollten wissen, wie es diesen Frauen geht und was sie speziell brauchen.

„Wenn sie nicht zu uns kommen, dann gehen wir zu ihnen nach Hause“. Als Grundlage für die Gespräche entwickelten wir einen Leitfaden¹⁰¹. Wir konzentrierten uns zielgruppengerecht auf drei Fragen, die wir auch mit dem Einladungsbrief aussandten, und übten die Kontaktaufnahme¹⁰².

Nach dem ersten Befragungsdurchgang im Sommer/Herbst 2008 modifizierten wir die Leitfäden aufgrund unserer Erfahrung. Am Ende fassten wir die Protokolle in einem Bericht zusammen¹⁰³, den wir sowohl den Frauen als auch den Gemeindeverantwortlichen präsentierten.

Es bestätigte sich, dass die Hausbesuche die beste Methode sind, alle Frauen zu erreichen. Wir gehen davon aus, dass bei guter Durchführung der stärkende und gesundheitsfördernde Aspekt für die Frauen groß ist. In der Versorgungskette nach

⁹⁹ Siehe Beilage 2: Handbuch S. 32 ff Hier greifen wir im Detail die wichtigen Voraussetzungen für ein Müttercafé auf und geben Tipps zur Nachahmung.

¹⁰⁰ Wir wissen aus einer Studie, dass z.B. in der Schweiz 50% der Bevölkerung nicht vollständig schriftliche Medien versteht. Future Patient 2003 Zitation in Health Literacy Text für ÖFGB 2010

¹⁰¹ Siehe Anhang 18: Gesprächsleitfaden Hausbesuche

¹⁰² Siehe Anhang 6: Einladungsbriefe der Gemeinden

¹⁰³ Siehe Anhang 19: Ergebnisse Hausbesuche

dem Entlassungsmanagement aus dem Krankenhaus gereiht, könnten diese die Verbindung zu den Angeboten der „Frühen Hilfen“¹⁰⁴ herstellen.

Es wäre jedoch genau zu prüfen, wer diese und mit welchem Hintergrund durchführen soll: Die Meinung aus unseren Reflexionsgesprächen mit den Frauen selbst, mit dem Beirat und den Opinion Leaders ist, dass es ein professionelles Gespräch mit einer Person, die nicht aus der Gemeinde ist, sein und dass der stärkende und unterstützende Aspekt im Vordergrund stehen soll. Auf keinen Fall sollte es einen kontrollierenden Charakter haben.

Aufgrund der Tatsachen, dass es vor allem im Rebenland schwierig war, die Frauen zu finden, weil es kein optimales Kartenmaterial gibt, die Häuser sehr verstreut und die Gegend sehr unübersichtlich ist, benötigten die Hausbesuche mehr Zeit als geplant.

Den Eindruck, dass es für die Frauen sehr ungewohnt ist, nach ihren Bedürfnissen gefragt zu werden, bestätigten die meisten Gespräche. Manche Frauen nutzten den Besuch für ein ausgedehntes Gespräch. Von diesen Frauen erfuhren die Mitarbeiterinnen viel Persönliches. Es entstand der Eindruck, dass sie offensichtlich nicht sehr oft die Gelegenheit haben, über sich und ihre Lebenssituation zu sprechen.

Im Gegensatz zu den Rebenlandgemeinden haben in Rottenmann sechs Frauen ein Gespräch abgelehnt. Die Frauen waren hier anfänglich auch der Gemeinde gegenüber skeptisch und hatten wenig Zuversicht, dass es was bringt, sich einzubringen. „Es ändert sich ja doch nichts“. Im Laufe der Zeit und durch ihre positiven Erfahrungen in den Müttercafés und den anderen Angeboten änderte sich die Meinung der Frauen. Am Projektende gab es einen Pool von 12 aktiven Frauen, die die Anstöße von MIA – Mütter in Aktion auch nach Projektabschluss weiterführen wollen.

Bei elf Gesprächen mit türkischen Frauen in Rottenmann begleitete eine professionelle Dolmetscherin die Mitarbeiterin. Damit bekam das Gespräch einen offizielleren Charakter, die Frauen mussten bei den Männern um Erlaubnis fragen. Das führte in diesen Fällen dazu, dass der Ehemann, der Schwiegervater oder andere Verwandte

¹⁰⁴ Um den Schutz von Kindern vor Vernachlässigung und Misshandlung zu verbessern, hat das dt. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Aktionsprogramms „Frühe Hilfen für Eltern und Kinder und soziale Frühwarnsysteme“ 2007 das Nationale Zentrum Frühe Hilfen gegründet. Siehe: http://de.wikipedia.org/wiki/Fr%C3%BChe_Hilfen. Auch in Österreich wird dieser Begriff verwendet. Allerdings gibt es noch keine Anlaufstelle dafür.

beim Gespräch anwesend waren. Ob es sich dabei um eine Kontrolle der Frauen oder eine Freundlichkeit den Gästen gegenüber handelte, konnte auch die Dolmetscherin nicht eindeutig klären.

In Anwesenheit der Männer redeten die Frauen aber nicht über Schwangerschaft und Geburt. Dies wiederum hatte einen Einfluss auf die Ergebnisse der Befragung. Im interkulturellen Müttercafé hingegen war es für die Frauen kein Problem über die Erfahrungen mit Schwangerschaft und Geburt zu reden. Dies lässt den Schluss zu, dass Frauen mit Migrationshintergrund besser in reinen Frauengruppen zu erreichen sind.

Allgemein ist zu bemerken, dass die Frauen das Wohl ihrer Kinder und der Familie in den Vordergrund stellen. Eigene Bedürfnisse zu haben und diese darüber hinaus auch noch zu formulieren, ist den meisten Frauen nicht geläufig¹⁰⁵¹⁰⁶.

Runde Tische

Die Runden Tische fanden sowohl im Rebenland als auch in Rottenmann Anklang. In beiden Gemeinden trug diese Methode einiges zur Sensibilisierung und Öffentlichkeitsarbeit für die Anliegen der Mütter bei und setzte wichtige Impulse wie:

- Ausweitung des Kinderbetreuungsangebotes im Rebenland
- Spielplatzgestaltung im Rebenland
- Projekt „Mama lernt Deutsch“ in Rottenmann
- Unterstützung der Tagesmütterausbildung in Rottenmann

Viel Zeit floss in die Bewerbung dieser für viele neuen Methode des Austauschs. Nicht leicht war es vor allem Frauen dazu zu gewinnen, namentlich auf dem Flugblatt genannt zu werden. Es war für die Frauen ungewohnt, auf diese Weise in der Gemeindeöffentlichkeit präsent zu sein. Die Mitarbeiterinnen fanden es aber für den Prozess der Beteiligung wichtig, Namen auf den Flugblättern zu nennen.

Für die oft in Traditionen erstarrten Strukturen einer Gemeinde oder Region ist die Beteiligung der BürgerInnen Neuland. Runde Tische können einen wichtigen Beitrag

¹⁰⁵ Siehe Anhang 19: Ergebnisse Hausbesuche

¹⁰⁶ Siehe Beilage 1: Handbuch S.28 ff Hier können Sie die Erfahrungen zusammengefasst nachlesen.

zur Sensibilisierung und zum Aufbau einer neuen Dialogkultur auf Gemeindeebene leisten. Externe Moderation und gute Dokumentation sind dabei unerlässlich¹⁰⁷.

4.1. Hat das Projekt seine im Projektantrag-/konzept beschriebenen Ziele erreicht?

Zur Beantwortung dieser Frage, haben wir unsere im Antrag formulierten Ziele einzeln angeschaut und um die Beurteilung der externen Evaluation ergänzt:

Zielsetzung: Erhöhung der Lebensqualität und des Wohlbefindens

Nach Einschätzung der Mitarbeiterinnen haben sich die Lebensqualität und das Wohlbefinden für die Frauen, die das Müttercafé regelmäßig besucht haben, sehr erhöht. Wir gehen davon aus, dass sich mit einer längeren Laufzeit auch bei gleichbleibender Teilnehmerinnenzahl diese Zielsetzung noch zu steigern ist. Denn allein zu wissen, dass es möglich ist, ein solches Angebot jederzeit in Anspruch nehmen zu können, gibt den Frauen Sicherheit.

Die befragten Kooperationspartnerinnen schätzen die Erreichung dieser Zielsetzung auf einer Skala von 0 (gar nicht gelungen) bis 10 (sehr gut gelungen) mit durchschnittlich 6,7 als mittelmäßig ein. Die Einschätzungen der meisten Kooperationspartnerinnen liegen zwischen 6 und 9. Sie sind sich einig, dass das Projekt bei den teilnehmenden Frauen sehr zur Verbesserung ihres Wohlbefindens und Lebensqualität beigetragen hat. Jedoch zeigen sich manche mit der Anzahl der erreichten Frauen wenig zufrieden und sehen diesbezüglich noch Steigerungspotenzial.

Auch die beteiligten Frauen melden zurück, dass sich durch das Projekt für sie persönlich „sehr viel“ verändert hat. Besonders positiv heben sie den vermehrten Austausch untereinander, die gemeinsamen Aktivitäten und die Entwicklung von eigenen Projekten hervor. Wie die Fragebogenbefragung unter den teilnehmenden Frauen zeigt, haben sich die sozialen Kontakten im Vergleich zur Zeit vor dem Projekt erhöht und intensiviert¹⁰⁸.

Persönliche Gespräche mit den Teilnehmerinnen belegen zudem, dass MIA – Mütter in Aktion in Rottenmann zur Integration von Migrantinnen beigetragen hat. Die Teil-

¹⁰⁷ Siehe auch Beilage 1: Handbuch S. 41ff

¹⁰⁸ Siehe Beilage 2: Abschlussbericht Evaluation Kapitel 6.1.1.

nehmerinnen am Müttercafé und am Kleinprojekt „Mama lernt Deutsch“ profitierten vor allem vom regelmäßigen Austausch mit Frauen mit und ohne deutscher Muttersprache und geben an, ihr Wissen um kulturelle Unterschiede erweitert und ein besseres Verständnis für einander aufgebaut zu haben. Eine der befragten Frauen meinte dazu: „Wenn man sich auf der Straße trifft, grüßt man sich ganz anders und red man miteinander“¹⁰⁹.

Zielsetzung: Stärkung und Ermutigung von Frauen, ihre Bedürfnisse wahrzunehmen

Aus Sicht der Mitarbeiterinnen war es aus verschiedenen, bereits mehrfach genannten Gründen schwierig, dieses Ziel zu erreichen: Das Wohl der Kinder und der Familie in den Vordergrund stellen; nicht gewohnt sein, nach den eigenen Bedürfnisse gefragt zu werden; nicht gewohnt sein, sie auszusprechen und öffentlich zu vertreten; Skepsis über die Sinnhaftigkeit; etc. Dass es uns dennoch bis zum Projektende immer besser gelungen ist, sie soweit zu stärken, dass sie darüber nachdenken und ihre diesbezüglichen Gedanken im Müttercafé einzubringen und in Aktionen auszudrücken, werten wir als großen Erfolg. Umso mehr schmerzt es uns, diesen Prozess nicht weiterführen zu können.

Aus Sicht der befragten Kooperationspartnerinnen ist in beiden Bezirk gelungen, die Frauen zu ermutigen und zu stärken, ihre eigenen Bedürfnisse wahr zu nehmen. Sie schätzten den Erreichungsgrad dieser Zielsetzung mit durchschnittlich 7,7 ein. Als besonders wirksam haben sich nach Meinung der Kooperationspartnerinnen in diesem Zusammenhang die Hausbesuche herausgestellt.

Diese Einschätzung kann durch die Dokumentation des Frauengesundheitszentrums bestätigt werden, die einen Erreichungsgrad von 83% der Zielgruppe aufzeigt. In den persönlichen Gesprächen mit dem Evaluationsteam meldeten einige Frauen zurück, durch die Hausbesuche auf das Projekt und die Angebote wie Müttercafés oder Frauengruppe aufmerksam geworden zu sein.

Um auch quantitative Rückmeldungen der beteiligten Frauen selbst zu erhalten, wurden diese in einer Fragebogenbefragung gebeten, einzuschätzen, inwieweit sich durch die Teilnahme an MIA – Mütter in Aktion ihr Selbstvertrauen sowie ihr Interesse an der Reflexion ihrer eigenen Situation und der Situation von anderen Frauen

¹⁰⁹ Siehe Beilage 2: Abschlussbericht Evaluation S. 20

verändert habe. Wie die Auswertung zeigt, kam es hinsichtlich dieser Aspekte zu einer durchschnittlichen Steigerung von der Stufe 5 auf die Stufe 8¹¹⁰.

Zielsetzung: Stärkung und Ermutigung von Frauen, ihr Lebensumfeld aktiv mitzugestalten

Die Mitarbeiterinnen sind sehr stolz darauf, dass es ihnen gelungen ist, in Rottenmann den interkulturellen Dialog in Gang zu setzen und bei Projektende einen Pool von 12 aktivierten und aktiven Frauen zu haben. Auch die gelungene Umsetzung des Spielplatzprojektes im Rebenland und die weiteren Aktionstopfprojekte sehen wir als Indikatoren dafür, dass dieses Ziel erreicht wurde.

Als ein Indikator für die Messung dieser Zielerreichung haben sich die EvaluatorInnen in Absprache mit dem Projektteam für den Aktivierungsgrad der beteiligten Frauen entschieden. Hier zeigte sich, dass sich dieser auf einer Skala von 0 (= sehr gering) bis 10 (sehr hoch) von durchschnittlich 2 (vor der Teilnahme am Projekt) auf durchschnittlich 6,7 (zum Zeitpunkt der Befragung im Mai 2010) erhöhte. Bei den Teilnehmerinnen der Müttercafés in Rottenmann und Schloßberg ist sogar eine Steigerung von der Stufe 0,8 auf 6,1 nachweisbar. Die beteiligten Frauen heben zudem positiv hervor, dass MIA – Mütter in Aktion sie dabei unterstützt hat, „Andere zum Denken anzuregen“ und „Neues in die Gemeinde zu bringen“.

Als einen Beweis für die Erreichung dieser Zielsetzung werten die Teilnehmerinnen wie auch die Kooperationspartnerinnen die Fülle an Kleinprojekten, die sie mit professioneller Unterstützung des Projektteams umsetzen. Auf einer Skala von 0 (gar nicht gelungen) bis 10 (sehr gut gelungen) stuften die Kooperationspartnerinnen die Zielerreichung durchschnittlich daher mit 7,9 ein¹¹¹.

Zielsetzung: Vernetzung unter relevanten AkteurInnen

Auch wenn die Vernetzungsaktivitäten die Mitarbeiterinnen sehr herausforderten¹¹², sind wir dennoch zufrieden mit dem Erreichten. Es ist uns gelungen, ein Bewusstsein über die Wichtigkeit des voneinander Wissens und der Zusammenarbeit zu schaffen, wie die Evaluation bestätigt.

Dank des hohen Engagements des Projektteams ist es aus Sicht der Kooperationspartnerinnen sehr gut gelungen (quantitative Einschätzung auf der Skala von 0 bis

¹¹⁰ Siehe Beilage 2: Abschlussbericht Evaluation ebenda

¹¹¹ Siehe Beilage 2: Abschlussbericht Evaluation S.21

¹¹² Siehe auch diesen Bericht S.60ff

10: 8,1) eine Vernetzung unter den relevanten AkteurInnen anzuregen. Besonders bewährt haben sich dabei die Runden Tische, Aktionstage, Vernetzungstreffen und die hohe Medienpräsenz von MIA - Mütter in Aktion.

Wie die Methode des Blitzlichtkontinuums zeigt, sehen die Teilnehmerinnen hinsichtlich der Kooperationen zwischen Organisationen, Vereinen und PolitikerInnen in beiden Bezirken weiteren Entwicklungsbedarf. Im Rahmen des Projektes konnte aus ihrer Sicht zwar bereits viel angeregt werden, sie würden sich jedoch weiterhin Unterstützung durch externe Expertinnen wünschen, damit Organisations- und Gemeindegrenzen überwunden werden können¹¹³.

Zielsetzung: Vernetzung zwischen relevanten AkteurInnen und den Frauen

Als eine weitere Zielsetzung von MIA – Mütter in Aktion nahmen sich die Projektverantwortlichen vor, die Vernetzung zwischen relevanten AkteurInnen in den Bezirken und den Frauen zu verbessern. Dies ist aus Sicht der befragten Kooperationspartnerinnen gut gelungen (Bewertung: 7,9) und habe insbesondere auf Seite der AkteurInnen und PolitikerInnen zu einer „Bewusstseinsweiterung“ beigetragen.

Die befragten Frauen gaben an, dass sie sich besser über Angebote in ihrer Wohnumgebung informiert fühlen und durch den persönlichen Kontakt zu den verantwortlichen Personen, wissen, an wen sie sich mit bestimmten Anliegen wenden können¹¹⁴.

Zielsetzung: Sensibilisierung für Anliegen von schwangeren Frauen und Müttern von Babys

In diesem Zusammenhang möchten wir vor allem die Runden Tische hervorheben. Zusätzlich zu den geplanten Maßnahmen haben wir diese Methode eingesetzt. Besonders mit ihnen ist es uns gelungen, die Gemeindeöffentlichkeit für die Anliegen der Frauen zu sensibilisieren und für manche einen Nachdenkprozess anzustoßen. Auch wenn diese Methode für viele neu war, haben sich alle Anwesenden rege beteiligt und, wie wir aus persönlichen Rückmeldungen wissen, die Anstöße auch nach außen getragen.

Die Erreichung dieses Zieles schätzen die Kooperationspartnerinnen mit durchschnittlich 7,5 ein. Sie machen dies daran fest, dass die zahlreichen Aktivitäten von MIA – Mütter in Aktion zu einem allgemeinen Umdenken in der Bevölkerung geführt haben. Eine Befragte meinte, MIA sei DAS Thema in den Gemeinden. Eine andere

¹¹³ Siehe Beilage 2: Abschlussbericht Evaluation S. 21

¹¹⁴ ebenda

Kooperationspartnerin nahm „wohlwollende Reaktionen“ von relevanten AkteurInnen wahr. Sie streichen hervor, dass der zeitliche Faktor für die Sensibilisierungsarbeit ganz wesentlich ist. Mit den vorhandenen Ressourcen konnte in den vergangenen Jahren einiges vorangetrieben werden.

Auch die befragten Frauen nehmen MIA – Mütter in Aktion in Punkto Sensibilisierung für ihre Bedürfnisse und Anliegen als gute „Starthilfe“ wahr. Aus ihrer Sicht haben – angeregt durch die Runden Tische und anderen Aktivitäten im Projekt – in den Gemeinden vermehrt Diskussionen von relevanten Themen stattgefunden. Sie teilen jedoch die Befürchtung mancher Kooperationspartnerinnen, das Interesse am Thema unter den AkteurInnen und politisch Verantwortlichen könnte wieder abnehmen und die gestarteten Aktivitäten „verhallen“, wenn niemand als „Informationsquelle“ und „Vernetzungsknotenpunkt“ fungiert¹¹⁵.

Zielsetzung: Nachhaltige Anpassung der Rahmenbedingungen durch die Einbeziehung der Frauen selbst

Zur Erreichung dieses Ziel wäre nach Einschätzung des Projektteams eine Verlängerung notwendig gewesen. Aus diesem Grund haben wir bereits vor Projektende um ein weiteres Projekt zur Fortsetzung des Prozesses eingereicht, das von einem Finanzgeber leider nicht genehmigt wurde.

Als Indikatoren für die Zielerreichung haben die EvaluatorInnen und das Projektteam festgelegt, in wie weit es gelungen ist, Möglichkeiten der Beteiligung von Frauen zu schaffen und die Kleinprojekte nachhaltig zu verankern. Beide Aspekte wurden von den Kooperationspartnerinnen mit 7,6 beurteilt, was bedeutet, dass sie die Erreichung dieser Zielsetzung mit gut einschätzen. Auch hier wird der Faktor Zeit als wichtige Voraussetzung angesprochen, um die bisher aufgebauten Strukturen „auszuweiten und weiter wachsen lassen“ zu können. Sie würden sich diesbezüglich weiterhin Unterstützung von externen ExpertInnen wünschen.

Die befragten Teilnehmerinnen teilen diese Einschätzung: Aus ihrer Sicht konnte im Rahmen des Projektes bereits einiges erreicht und verändert werden. Dennoch „wäre durchaus noch Potenzial da“.¹¹⁶

¹¹⁵ Siehe Beilage 2: Abschlussbericht Evaluation S. 22

¹¹⁶ ebenda

4.2. Gibt/gab es nicht intendierte Effekte und Ergebnisse (positive und negative)?

Sozial benachteiligte Frauen

Es war schwer auszumachen, wer tatsächlich zur Gruppe sozial Benachteiligter gehört. Um darüber Aussagen treffen zu können, bedarf es konkreter Kriterien für die Erhebung: Wird dies an der Höhe des persönlich zur Verfügung stehenden Geldes gemessen oder am Familieneinkommen? Gehört eine nicht verheiratete Frau, die im Haushalt ihrer Schwiegereltern lebt, dazu? Oder eine Frau, die sich sowohl um die eigenen zwei kleinen Kinder, als auch um die Schwiegereltern kümmert, und deshalb nicht zum Müttercafé kommen kann? Ist es eine Frau, die selbst angibt, isoliert zu sein? Oder eine Frau, die zu ihrer eigenen Wohnung immer an der Küche der Schwiegereltern vorbei muss? Wenn eine Frau nur dann alleine weggehen darf, wenn sie entweder für die Familie einkauft, zum Arzt geht oder zur Arbeit?

Unsere Erfahrung zeigte, dass **Frauen mit Babys in ländlichen Regionen bereits als solche eine sozial benachteiligte Gruppe sind**, weil auf sie all die Kriterien der sozialen Benachteiligung zutreffen: Schwangerschaft und Geburt als Umbruchskrise, Isolation in der ersten Zeit mit dem Baby, wenig Zeit und Raum für Selbstbestimmung, keine öffentlichen Räumlichkeiten für Treffpunkte, wenig Angebote zur Unterstützung in dieser Lebensphase, allein gelassen werden mit der Situation, unzureichende Mobilität.

Beteiligung versus Ehrenamt

In der partizipativen/beteiligenden Arbeit ist es notwendig, zwischen Ehrenamt, zivilgesellschaftlichem Engagement, professioneller Arbeit in NGOs und Verwaltung und unbezahlter Familienarbeit zu unterscheiden, die Unterschiede klar zu definieren und immer wieder aufzuzeigen. Ansonsten besteht die Gefahr, unbeabsichtigte Erwartungen bei der Zielgruppe zu erwecken, die langfristig zu Enttäuschungen führen.

- Frauen zu ermutigen, die Gemeinde aktiv mitzugestalten, stärkt sie in ihrem zivilgesellschaftlichen Engagement.
- Frauen zu ermutigen, für andere etwas unbezahlt zu machen, fördert ihre Ehrenamtlichkeit und die traditionelle Rollenzuschreibung.

- Beides führt nicht unmittelbar dazu, dass Frauen damit Fähigkeiten für professionelle Arbeit erwerben. Dazu sind weitere Voraussetzungen notwendig.
- Unbezahlte Familien- und Hausarbeit gehört zu keiner dieser Kategorien. Da sie nach wie vor hauptsächlich von Frauen gemacht wird, ist sie eine Ursache für geschlechterspezifische Ungleichstellung von Frauen und Männern in der Gesellschaft. Um diese zu verändern sind Bewusstseinsarbeit bottom up und strukturelle Maßnahmen top down notwendig.

Parteilpolitische Interessen stehen oft vor sachbezogenen Interessen.

Ein Bürgermeister konnte nicht gemeinsam mit einem Geldgeber einer anderen Partei eine Veranstaltung der Mütter eröffnen.

Die Landtagswahlen 2010 beeinflussten die Zusammenarbeit mit den Gemeinden. Termine wurden ständig verschoben oder nicht eingehalten. Entscheidungen wurden auf nach den Wahlen verschoben. Für Frauen, denen Inhalte wichtiger sind, war dies nicht nachvollziehbar.

Unterschiedliche Sichtweisen zwischen Frauen und Anbieterinnen

Vor allem im Bezirk Liezen unterschieden sich die Sichtweisen der Frauen von denen der Anbieterinnen:

- Viele Frauen sprachen das Problem der mangelnden kinderärztlichen Versorgung an, das am Wochenende weite Fahrten mit kranken Kindern notwendig macht. Die befragten ExpertInnen, mit einer Ausnahme, sahen dies nicht als Problem.
- Die meisten ExpertInnen schätzten die soziale Einbindung der Frauen als gut ein.
- Mehrere GesprächspartnerInnen (Frauen und AnbieterInnen) erzählten, dass es immer wieder Angebote gegeben hätte, die nicht angenommen worden wären. Sie sind sich aber einig, dass das nicht daran lag, dass der Bedarf nicht bestanden hätte. Es scheint eher, dass es einige Zeit dauert, bis Angebote angenommen werden. Das wird von Geldgebern oft nicht akzeptiert. Manchmal wird auch an den Bedürfnissen der Frauen vorbei organisiert, ihre Wünsche nicht eingeholt, sie an den Angeboten nicht beteiligt.

- Hier könnte ein Grund dafür zu finden sein, dass die Frauen die Unterstützung der Gemeinden für ihre Anliegen vermissen.

Erreichbarkeitsprobleme bei Hausbesuchen

Für die Hausbesuche im Rebenland gab es keine unterstützende Straßenkarte und keine Navigationshilfe.

Andere Frauengruppen

Frauen mit größeren Kindern, manchmal auch Großmütter, sind ins Müttercafé gekommen, da es für sie auch kein Angebot in der Gemeinde gibt.

Kinderbetreuung – Kinderbildung – Gesundheitsförderung für Babys und Kleinkinder

In der Projektplanung war die begleitende Kinderbetreuung in erster Linie zur Entlastung der Mütter gedacht. Es hat sich jedoch bald herausgestellt, dass diese eine wesentlich größere Bedeutung für alle Beteiligten hat. Bereits die ganz kleinen Babys haben sich auf das regelmäßige Treffen mit den anderen Babys gefreut und diese wiedererkannt. Die Mütter haben über die Fortschritte ihre Kinder durch die Begegnung mit den anderen Kinder berichtet und sich auch darüber erfreut gezeigt, wie selbstverständlich die Fremdbetreuung für sie geworden ist.

Kinderbetreuung bleibt das wichtigste Thema für Mütter mit kleinen Kindern. Ihre Regelung ist vordringlich, um die Kinder früh zu fördern und den Müttern Handlungsspielräume privat, beruflich, aber auch zu einem eventuellen Engagement in der Gemeinde zu eröffnen.

Es fehlen bisher koordinierte Strukturen der unterschiedlichen Angebote, wie öffentliche und private Kindergärten, Tagesmütter, Babysitter und ähnliche.

Zuständigkeitsbereiche zur Kinderbetreuung werden zwischen den politischen Ressorts des Bundes, der Länder und Gemeinden hin und her geschoben.

Gesetzliche und steuerliche Bestimmungen verhindern Flexibilität, die Mütter wünschen und benötigen.

Kinderbetreuung wird für Kinder im Alter unter drei Jahren meist nur als „Abgabe“ der Kinder durch die Mütter gesehen. Die Notwendigkeit dazu wird oft in Frage gestellt – sowohl von den Müttern selbst als auch von Personen ihres Umfelds.

Selbst im Projekt gab es immer wieder Schwierigkeiten, geeignete Fachfrauen und Fachmänner für die begleitende Kinderbetreuung zu finden. Die gesundheitlichen

Aspekte einer „Bildung von Anfang an“ für die kleinsten Kinder werden erst langsam wahr- und ernst genommen. Die Frühförderung zum Abbau der sozialen Ungleichheit hat bisher keine Bedeutung in den ländlichen Strukturen¹¹⁷. Sie wäre aber gerade zum Abbau von Ungleichheiten dringend erforderlich.

All diese Probleme führen dazu, dass sich die Situation für die Mütter als Verantwortliche für ihre Kinder verfestigt statt auflöst. Frauen werden noch weniger aus ihrer Verantwortlichkeit für die Kinderbetreuung entlassen und die Verantwortung nehmen weiterhin nur die wenigsten Väter wahr. Diese Tatbestände werden durch das rhetorische Ansprechen der Väter und der Eltern verdeckt, was nicht zu einer Lösung dieses gesellschaftlichen Problems beiträgt.

4.3. Wurden die Zielgruppen ausreichend in die Planung und Umsetzung der Projektaktivitäten einbezogen? Wurden die Zielgruppen des Projektes erreicht?

MIA – Mütter in Aktion ist ein Beteiligungsprojekt, das als Projekt aber nicht partizipativ entwickelt wurde. Das bedeutet, dass die Frauen, die Gemeindeverantwortlichen und die AnbieterInnen vor Ort mit den Zielen und der Arbeitsweise des Projektes erst vertraut werden mussten und daher Zeit brauchten, diese Ideen zu verstehen, zu teilen und sich zu beteiligen.

In der Phase der Projektfeinplanung führten wir Gespräche mit VertreterInnen der Zielgruppen. Diese dienten in erster Linie zur Überprüfung der Realisierbarkeit der von uns entwickelten Maßnahmen. Die Entscheidung über die Umsetzung trafen wir jedoch projektintern.

Übereinstimmung gab es bei den meisten GesprächspartnerInnen, dass es schwer ist, Frauen im ländlichen Raum zu erreichen und dass in kleinen Gemeinden, wo sich alle kennen, die Hemmschwelle für Frauen, an regelmäßigen Treffen teilzunehmen, hoch sei. Viele dieser Frauen gestehen sich selbst nicht das Recht zu, eigene Bedürfnisse zu haben und haben auch nicht gelernt, diese zu artikulieren. Trotzdem, oder gerade deswegen, bewerteten die meisten das Vorhaben, Frauen in dieser Lebensphase mehr zu unterstützen, positiv.

¹¹⁷ Darüber hat die WHO ausführlich in ihrem Bericht: Closing the gap, 2008. Siehe: <http://www.fgoe.org/gesundheitsfoerderung/infos/archiv/closing-the-gap-gesundheitliche-ungleichheiten-in-europa-reduzieren>

Die direkte Einbeziehung der Zielgruppen begannen wir erst nach Projektstart zunächst in Form von qualitativen Interviews für die bezirksweite Bedarfserhebung. Dabei gelang es uns leicht, Frauen aus stabilen sozialen Verhältnissen, seien sie verheiratet oder in Partnerschaft lebend, zu erreichen. Für den Kontakt zu Alleinerziehenden, Migrantinnen und Frauen aus sozial schwierigen Verhältnissen baten wir um Vermittlung bei professionellen Ansprechpersonen, wie Hebammen, Sozialarbeiterinnen, Mitarbeiterinnen von MigrantInnenorganisationen.

Die Hausbesuche stellten sich als erfolgreichste Kontaktaufnahme heraus. Dadurch, dass alle in einer Gemeinde besucht wurden, gab es keine stigmatisierenden Botschaften und sehr große Aufgeschlossenheit.

Die Frauengruppe und die Müttercafés waren ab dem Projektmonat 7/8 die Orte, an denen wir die Frauen zur Planung und Umsetzung bestimmter, von uns bereits in der Projektplanung angedachter Optionen einluden.

Zahlenmäßige Erreichung der Ziele:

In unserer Planung gaben wir als Ziel an, auf Bezirksebene ca. 80% der 1000 bis 1200 Frauen der Zielgruppe erreichen zu wollen.

Dazu haben wir in allen Gemeinden beider Bezirke Rahmenplakate zur Bewerbung plakatiert, dennoch ist es uns im Bezirk eher gelungen, dieses Ziel zu erreichen¹¹⁸:

Indikatoren dafür sind:

- Es gelang uns in Kooperation mit Bezirkshauptmannschaft und Kinderleben Steiermark Einladungsbriefe zur Frauengruppe persönlich an 500 Frauen, die in den Jahren seit Herbst 2006 ein Kind geboren haben, zu schicken.
- Es gab mehr als 27 Presseberichte in regionalen Zeitungen wie: Kleine Zeitung, Die Woche¹¹⁹
- Über die Frauengruppe wurden in folgenden Gemeinden Anschläge, Aussendungen, Bewerbungen über Gemeindegänge getätigt: St.Georgen an der Stiefing, Heiligen Kreuz am Waasen, Ratsch an der Weinstraße, Wildon, Weitendorf bei Wildon, Gamlitz, Leibnitz.

¹¹⁸ Das „eher“ bezieht sich auf die Tatsache, dass diese Frage nur mit einer Schätzung beantwortet werden kann.

¹¹⁹ Siehe Anhang 35: Auswahl aus der Berichterstattung über das Projekt MIA – Mütter in Aktion

- In der Aktionswoche bewarben wir in Kooperation mit dem Österreichischen Integrationsfonds die Gemeinde Wagna und in Kooperation mit der Regionalentwicklung die Kleinregion Rebenland-Pößnitz-Saggautal ausführlich.
- www.familieninfo.org, entwickelt als Kleinprojekt, gesponsert aus dem MIA – Aktionstopf verzeichnet inzwischen täglich im Schnitt 10 Zugriffe.

Im Bezirk Liezen ist es uns hingegen eher nicht gelungen, dieses Ziel zu erreichen.

Indikatoren dafür sind:

- Der Bezirkshauptmann Hofrat Rabl war nicht bereit in Kooperation mit Kinderleben Steiermark den Müttern im Bezirk einen Einladungsbrief zu schicken.
- Die regionale Presse war nur sehr schwer zu gewinnen und hat nur vereinzelt Berichte gebracht.
- Die Größe des Bezirkes und die regionalen Unterschiede im Bezirk sind einem Bezirksbewusstsein nicht förderlich. Das wirkte sich auf die Bereitschaft, ein gemeinsames Ziel zu verfolgen, negativ aus.

Im Rahmen der Psychosozialen Begleitung auf Gemeindeebene wollten wir je Bezirk mit 180 Frauen zumindest einmal ein Gespräch geführt haben. Wir wollten die Gemeinden so auswählen, dass diese Zahl in etwa der der Zielgruppe entspricht.

Tatsächlich haben wir im Rebenland über die Hausbesuche mit 69 Frauen und in Rottenmann mit 84 Frauen gesprochen. Über die Müttercafés haben wir im Rebenland 31 und in Rottenmann 67 Frauen erreicht. Über die Runden Tische, die Spielplatzerrichtung und die Feste konnten wir darüber hinaus auch deren Verwandte, Nachbarn und Bekannte, sowie AnbieterInnen und politisch Verantwortliche ansprechen.

Für die Herabsetzung der intendierten Zahl waren folgende Gründe ausschlaggebend:

- Die Orientierung der Gemeindeauswahl an dieser Zahl war nicht möglich, weil sich die Schwierigkeiten der Gemeindegemeinschaften auf politischer Ebene auch auf dieser Ebene widerspiegeln.
- Darüber hinaus gibt es noch weitere Gründe, eine Veranstaltung in der Nachbargemeinde nicht zu besuchen: So liegt zwischen Gamlitz und Leutschach ein Berg, den die Frauen wie auch die Gemeindeverantwortlichen als ein solches Hindernis bezeichneten.
- Im Bezirk Liezen haben sich zwar sowohl Rottenmann als auch Selzthal interessiert gezeigt. Der Bürgermeister von Selzthal war jedoch nicht bereit, die Adressen der Frauen zugänglich zu machen. Deshalb haben wir in Selzthal die Kontakte nur über ein einmaliges Treffen in der Gemeinde, zu dem vier Frauen gekommen waren, erheben können.
- Unvorhergesehen waren auch die Schwierigkeiten, die Frauen trotz Adressen zu finden, weil es im Rebenland keine Straßenkarte mit Hausbezeichnungen gibt und auch das Navigationsgerät nicht funktioniert. Das hat den zeitlichen Aufwand für die Hausbesuche wesentlich erhöht.
- Über die Hausbesuche Zahlenmaterial über die Zielgruppe auf Gemeindeebene zu lukrieren, war ein Ziel, das erst im Laufe des Projektes relevant wurde, und zusätzlicher zeitlicher Ressourcen bedurfte.

Aus diesem Grund ist im Nachhinein die Zahl 180 zu relativieren. Das Projektteam ist mit der tatsächlich erreichten Zahl der Frauen auf Gemeindeebene sehr zufrieden.

Zielgruppe: schwangere Frauen

Schwangere Frauen sind in den Gemeinden natürlich nicht registriert und können deshalb auch nicht persönlich angeschrieben oder bei Hausbesuchen angesprochen werden. Zwar haben wir Einladungen in den regionalen Ordinationen und Krankenhäusern ausgelegt, haben aber bewusst auf zusätzliche zielgruppenspezifische Werbemaßnahmen verzichtet. Wir waren davon überzeugt, dass Frauen kommen würden, wenn sich das Angebot eines wöchentlichen Treffpunktes etabliert hat. Das hat sich auch bewahrheitet.

In den Aktionswochen war es uns ein Anliegen, zusätzlich zu den in Beteiligung geplanten Veranstaltungen für diese Zielgruppe Angebote zu machen. In der Stadt Liezen gelang es mit einer dreitägigen Informationsveranstaltung zumindest zehn Teilnehmerinnen zu erreichen. Diese Veranstaltung wurde von einer Frau aus der Frauengruppe initiiert und in Kooperation mit den regionalen AnbieterInnen organisiert. In diesem Rahmen gab es 11 Vorträge und Workshops zum Thema Schwangerschaft und erste Zeit mit dem Baby. Die Referentinnen kamen aus der Region. Parallel dazu gab es Infostände, ein Müttercafé und ein Vernetzungstreffen.

Im Bezirk Leibnitz war dies mit einer ähnlich organisierten Veranstaltung nicht möglich. Die Veranstalterinnen mutmaßten, dass dies mit dem Veranstaltungsort Schloss Retzhof in Leitring zusammenhängt. Er wäre zu weit vom Zentrum Leibnitz weg und als Bildungshaus zu hochschwellig, um einfach einmal vorbeizuschauen.

Schwangere Frauen mit Angeboten über das Medizinische hinaus zu erreichen ist sehr schwierig, darin sind wir mit vielen AnbieterInnen einig. Deshalb sahen wir es als Erfolg, in Liezen 10 schwangere Frauen anzusprechen. Wir sind davon überzeugt, dass sich dies bei längerer Laufzeit und damit Bekanntheit ändern würde.

4.4. Waren der Projektaufbau und der Projektablauf geeignet, um die Ziele zu erreichen?

Das Projekt war sowohl als Modellprojekt als auch als Entwicklungsprojekt definiert. Das birgt von vorneherein einen Konflikt in sich:

Ein Modellprojekt wird am Reißbrett entwickelt und hat das Ziel, dieses innerhalb eines vorgesehenen Zeitraums zu erproben. Ein Entwicklungsprojekt hat seine eigene Dynamik und ist eventuell am Projektende nicht fertig (so geschehen bei MIA – Mütter in Aktion).

Positive Seiten des Entwicklungsprojektes:

- Es ist möglich, gemachte Erfahrungen zu reflektieren und sofort Veränderungen vorzunehmen.
- Die Flexibilität in der Struktur hilft, Unvorhergesehenes mit einzubeziehen.

- Durch die Offenheit des Prozesses kann Beteiligung, wie sie in der Gesundheitsförderung definiert wird, gelebt werden.
- Dadurch kann die bei der Antragstellung noch unbekanntes Sichtweise der Zielgruppen respektiert, einbezogen und als mögliche Handlungsoption ernst genommen werden.

Negative Seiten des Entwicklungsprojektes:

- Es kann vorab nicht definiert werden, wann und ob es gelingen wird, die Zielgruppe tatsächlich ins Boot zu holen.
- Zwischen der Erreichung der Zielgruppe und ihrer wirklichen Beteiligung liegt noch einmal ein weiter Weg.
- Die für Beteiligung gewonnenen Personen können schwer akzeptieren, warum der Prozess nicht weitergeht. Jetzt, wo sie gestärkt sind und bereit mitzumachen, werden sie allein gelassen und sind mit dem selbständigen Schritt in die strukturelle Verankerung überfordert.
- Diese Vorgehensweise erleben sie als mangelnden Respekt und Wertschätzung. Dem Vertrauensaufbau folgt ein Vertrauensbruch. „Bringt eh nichts, sich einzulassen“, war im Bezirk Liezen schon vor Projektbeginn eine weitverbreitete Meinung.
- Für die Zielgruppe ist es nicht nachvollziehbar, warum das Modell aus sein sollte, wo es noch nicht zu Ende ist.

Ein auf drei Jahre angesetztes Projekt bietet die Chance, Strukturen bekannt zu machen, sie in den Alltag zu integrieren. Das ist Voraussetzung dafür, sich in außergewöhnlichen Situationen auf Neues einzulassen. Wir sehen uns in dieser Meinung bestätigt, weil es uns gelungen ist, im Laufe der Zeit immer mehr Frauen zu interessieren und zu stärken, selbst aktiv zu werden.

Für das Ziel, mit Beteiligung der Zielgruppe die bestehenden Strukturen positiv zu verändern, war der Zeitrahmen zu eng.

Wir haben darauf reagiert und ein Folgeprojekt eingereicht. Das wurde von einem Fördergeber mit der Begründung abgelehnt, dieses Ziel hätte auch schon innerhalb von drei Jahren erreicht werden müssen, eine Ausrollung sei zu teuer.

4.5. Was waren die wichtigsten Erfolgsfaktoren im Projekt?¹²⁰

Die Mitarbeiterinnen haben den persönlichen Kontakt zur Zielgruppe sehr ernst genommen und waren bei Bedarf auch in ihrer Freizeit zu erreichen. Das Team stand geschlossen hinter der Zielsetzung des Projektes und hat dieses sehr engagiert, beharrlich, kompetent, verbindlich, verlässlich und professionell nach außen vertreten. Die persönliche Betroffenheit der Mitarbeiterinnen und ihre Erfahrungen als Mütter waren für viele Frauen sehr wichtig.

Es ist uns gelungen, eine Atmosphäre der Offenheit zu schaffen, was dem Beziehungs- und Vertrauensaufbau förderlich war.

Die Mitarbeiterinnen arbeiteten mit wenigen und einfachen Mitteln vor Ort, indem sie ständig improvisierten und aus der Situation etwas machten. Es gelang ihnen im Settingansatz verschiedene Stakeholder und unterschiedliche Perspektiven an einen Tisch zu bringen und den Kontakt untereinander zu fördern. Es gelang ihnen damit Öffentlichkeit herzustellen und die Gemeinden zu interessieren.

Die Kinderbetreuung im 2er Team bei beinahe allen Veranstaltungen war nicht nur entlastend für die Mütter und Väter, sondern auch bereichernd für die Kinder.

In der Öffentlichkeitsarbeit gelang uns der Spagat zwischen Beteiligung und Professionalität.

4.6. Was waren die wichtigsten Hürden im Projekt?

Es war besonders im Bezirk Liezen anfänglich schwierig, mit dem Projekt Fuß zu fassen.

MIA – Mütter in Aktion hat unterschätzt, dass Empowerment und Beteiligung sehr viel mehr Ressourcen braucht. Frauen zu befähigen, Dinge selber zu tun, ist ungleich

¹²⁰ Aus der abschließenden Teamreflexion im September 2010

aufwendiger, als wenn die Projektmitarbeiterinnen alleine Dinge planen und umsetzen. Empowerment und Beteiligung sind aber die Voraussetzung dafür, dass gemeinsame Erfahrungen gemacht werden können, gemeinsame Erfolge erlebt werden und daher Maßnahmen nachhaltig sind und nach einem Projekt bleiben. Eine der zentralsten Lernerfahrungen war, dass Beteiligung Bindung, Vertrauen und Zeit, Zeit und nochmals Zeit braucht. Es ist nötig, sehr flexibel zu sein, da permanent eine Änderung auftreten kann. Daher braucht es mehrere Strategien und verschiedenste Zugänge, um einen neuen Lösungsweg zu gehen und um erfolgreich zu handeln.

Einer der größten Herausforderungen war die Organisation der begleitenden Kinderbetreuung, sowohl arbeitsrechtlich als auch ressourcenseitig. Qualifizierte KinderbetreuerInnen, die selbst Honorarnoten stellen dürfen, waren kaum zu bekommen und wenn, dann stellte die Abrechnung die Buchhalterin des Frauengesundheitszentrums vor hohe Anforderung. Organisationen, die Kinderbetreuung stundenweise anbieten, gibt es zwar, doch auch diese haben Schwierigkeiten Personal zu lukrieren. So griffen sie immer wieder auf kaum qualifiziertes Personal zurück, das manchmal noch dazu unzuverlässig war.

Die Kinder waren zwar immer betreut. Die Qualität war nicht immer so hochwertig, wie sich das die Projektmitarbeiterinnen gewünscht hätten. Und manchmal mussten die Projektmitarbeiterinnen selber einspringen.

Eine große Herausforderung stellte die Anforderung dar, Methoden der Projektentwicklung dem Vorwissen der Teilnehmerinnen anzupassen. Immer wieder war es notwendig, einen Schritt zurückzugehen, und Ansprüche oder Sichtweisen, die für professionelles Arbeiten selbstverständlich erscheinen, zu hinterfragen.

Dass es z.B. notwendig ist, eine Festveranstaltung zu eröffnen und die Leute zu begrüßen und einzuladen, war den Frauen nicht vertraut. Auch das Sprechen vor Publikum beim Runden Tisch stellte für manche Frauen eine zu große Hürde dar. Mit entsprechender Vorbereitung ist diese sicher zu nehmen.

Wenn einmal ein Projekt Erfolge zeigt und gelingt, heißt das noch lange nicht, dass es damit bereits nachhaltig installiert ist. So hat z.B. ein erfolgreich initiiertes Elternverein in einer kleinen Gemeinde nach der gelungenen Eröffnung des Kindergartens, der den Frauen wichtig war, vorübergehend seinen Sinn verloren. Damit die Frauen zu einem solchen Zeitpunkt nicht vorzeitig den Rückzug antreten, ist es notwendig in Kontakt zu bleiben und erneut Unterstützung anzubieten, um weitere Wege mitein-

ander zu gehen. Solche Fragen könnten sein: Gibt es gemeinsame Fahrten, um die Kinder hinzubringen? Wie können sich Eltern in einen funktionierenden Kindergarten einbringen?

Die Mitarbeiterinnen nannten in der Teamreflexion im September 2010 weitere Punkte:

- Versteinerte Strukturen und Vorstellung („Kinder gehören zur Mama“)
- Enttäuschung aus anderen fehlgeschlagenen oder im Sand verlaufenen Projekten
 - „Spielgruppen haben wir eh schon gehabt“
 - „Haben wir eh schon versucht“
 - „Bringt eh nix“
- Unterschiedliche Abrechnungsmodi der FinanzgeberInnen
- Sozialversicherungsrechtliche Voraussetzungen für Kinderbetreuung
- Parteien
- Bottom up Projekt bei Top down Strukturen
- Modellprojekt versus Entwicklungsprojekt
- Nicht Professionalität von Professionellen: Unzuverlässigkeit und Unverbindlichkeit bremst aus
- Lösung der Frage der Räumlichkeiten
- Größe des Bezirkes Liezen
- Die Gemeinderatswahl im März 2010, die Landtagswahl 2010
- Auch der 2-tägige überregionale Workshop, der für das erste Projektjahr geplant war, überforderte die Frauen. Sie wollten sichtlich nicht so lange von ihren Kindern weg sein und konnten auch den Nutzen für sich nicht wahrnehmen.

- Der Vorteil von Vernetzung ist für die Frauen als solches nicht ersichtlich. Wenn das Treffen mit einer Weiterbildung verbunden ist, d.h. wenn sie von dort etwas Konkretes mitnehmen können, scheint die Motivation hinzukommen, größer.

4.7. Was würden Sie aus jetziger Sicht anders machen?

Es wurden bereits in der Projektlaufzeit aufgrund der Erfahrung Veränderungen vorgenommen.

4.8. Wurde die Evaluation wie geplant durchgeführt? War die Prozessevaluation hilfreich für die Projektumsetzung?

Es war eine gute Form der externen Reflexion. Die Außensicht war hilfreich. Das Team und die Geschäftsführung haben sehr gut mit den externen EvaluatorInnen zusammengearbeitet¹²¹.

5. Nachhaltigkeit der Veränderungen

Auf Gemeindeebene

Rottenmann

Das Projekt „Mama lernt Deutsch“ wird von der Gemeinde weiterfinanziert. Auch ein Müttercafé soll weitergehen. Die Gemeinde hat dafür finanzielle Unterstützung zugesagt. Noch ist offen, ob und wie die Frauen dieses Angebot weiterführen.

Die Gemeinde hat versprochen, den vorgelegten Plan zur Neugestaltung des Spielplatzes Boder-Sonnenhang bei einer Neuplanung zu berücksichtigen.

Rebenland

¹²¹ Siehe Beilage 2 :Abschlussbericht Evaluation

Der von den Müttern aus dem Müttercafé geplante kleinkindgerechte Spielplatz wurde beim Abschlussfest eröffnet. Die Frauen treffen sich seitdem dort regelmäßig. Für den Herbst und Winter ist ein anderer Treffpunkt in Planung.

Frau Gradischnig, eine aktive Mutter aus dem Müttercafé, ist zur Gemeinderätin gewählt worden und wird die Mütter dort vertreten.

Auf Bezirksebene

Mit den Projekten aus dem Aktionstopf wurden nachhaltige Investitionen getätigt:

- Eltern-Bibliothek im EKIZ
- Infrastruktur für das Babytreffen in Heiligenkreuz
- www.familieninfo.org für beide Bezirke
- Elternverein Ratsch
- Eltern-Kind-Zentrum im Bezirk Liezen ist in Planung
- Montessori Lernwerkstatt Sonnenhaus am Seggauberg

Auf Landesebene

Hebammen und Sozialarbeiterinnen sind sehr daran interessiert, nachhaltige Strukturen mit Hausbesuchen zu entwickeln.

6. Verbreitung der Projektergebnisse

In den letzten Monaten der Projektlaufzeit führten wir persönliche Gespräche mit allen Kooperationspartnern auf Gemeinde-, Bundes- und Landesebene und stellten die Ergebnisse vor.

Am 22. September 2010 gab es eine Projektabschlussveranstaltung mit 60 TeilnehmerInnen, Präsentation, auch durch die Mütter und Verteilung des Handbuches.

Im Dezember 2010 wird das Projekt beim Kongress Armut und Gesundheit in Berlin präsentiert.

Folgende schriftliche Dokumente sind über www.fgz.co.at abrufbar:

- Projektendbericht
- Ergebnisse der Hausbesuche
- Handbuch

7. Abschließendes Resümee und Ausblick

MIA – Mütter in Aktion war ein Gesundheitsförderungsprojekt für schwangere Frauen und Mütter von Babys.

Es war uns ein ganz besonders Anliegen, mit diesen gemeinsam ein Netzwerk zu spinnen, das ihren speziellen Bedürfnissen in diesem Lebensabschnitt entspricht.

Wir haben neue mit altbewährten Methoden gemixt und damit Pionierarbeit in Österreich geleistet.

Die Schwangerschaft und die erste Zeit mit dem Baby werden weitgehend als Privatangelegenheit der Eltern, und da noch einmal ganz speziell der Frauen, gesehen. Deshalb ist es oft schwer, sie mit Angeboten zu locken. Das heißt aber nicht, dass es nicht großen Bedarf an Unterstützung gerade in dieser Zeit gibt. Alles ist neu und ungewohnt: das Baby mit seinen speziellen Bedürfnissen rund um die Uhr stellt alles bisher Gewohnte auf den Kopf und zwingt die Eltern dazu, ihr gesamtes Leben neu zu organisieren. Die Partnerschaft, die Berufstätigkeit, die restliche Familie, der Haushalt, den Tagesrhythmus, dazu kommt noch die Notwendigkeit Geburtserlebnisse, die nicht ganz positiv waren, zu verarbeiten etc, etc. Da kann es schon vorkommen, dass das Glück getrübt wird von Überforderung bis hin zu Depression, dass es Streit mit dem Partner gibt, Eifersüchteleien entstehen, dass es ganz anders läuft als erträumt. All das ist normal und bewältigbar.

Aber manchmal ist es einfach zu viel und dieses Zuviel wird zu einer Prägung für das weitere Leben.

Manchmal kommt es zur Trennung, weil die Eltern mit der großen Verantwortung für ein hilfloses Wesen nicht zu Recht kommen. Das Kind schreit so viel, dass die Mutter oder der Vater entnervt sind. Gewalt, Depression, Hoffnungslosigkeit können die Folge sein.

Eltern aus allen Schichten sind zunehmend verunsichert. Die Grenzen zwischen Normalität, Belastung und Gefährdung sind fließend. Da ist es eine gesellschaftspolitische Gestaltungsaufgabe, bedarfsorientiert Unterstützungsnetzwerke zu schaffen. Denn das Wissen um die Möglichkeit, Hilfe zu bekommen, wenn sie gebraucht wird, ohne sich als Sozialfall outen zu müssen, gibt Sicherheit.

Meist genügt ein bisschen Unterstützung, um die Dinge wieder ins Lot zu bekommen, manchmal ist mehr notwendig.

Wir haben in den zwei Jahren Aktivität vor Ort erfahren, wie die Frauen zwar anfangs zögerlich, dann aber doch aufgeschlossen ein solches Angebot annehmen und wie positiv sich dies auf ihr regionales Miteinander auswirkt.

Als nächsten Schritt geht es darum, Unterstützungsangebote als Netzwerke flächendeckend zu verankern.

Was würde es unserer Erfahrung nach brauchen, damit dies möglich wird:

- Ansprechende Räume für Mütter und Babys in den Gemeinden, wo es möglich ist, Treffpunkte wie Müttercafés oder Spielgruppen abzuhalten.
- Eine Ansprechperson in der Gemeinde, eine Koordinatorin, Motorin, Vernetzerin.
- Hausbesuche kurz nach der Geburt, um den eventuellen persönlichen Hilfebedarf abzuklären und strukturellen Hilfebedarf an die Gemeinde zu kommunizieren.
- Ein regionales und überregionales Netzwerk der professionellen AnbieterInnen von frühen Hilfen für Mütter, Väter, Kinder, Familien.
- Den politischen Willen zur Beteiligung von schwangeren Frauen und Mütter, strukturelle Unterstützung in den Gemeinden durch z.B.: Kinderbetreuung und

Verbesserung des öffentlichen Verkehrs, und die Bereitstellung von öffentlichen Geldern dafür.

Von Eltern statt von Müttern zu sprechen verschleiert das Problem.¹²² Mütter und Väter haben unterschiedliche Zugänge zu (ihren) Kindern. Zielgruppe des Frauengesundheitszentrums sind in erster Linie die Mütter. Wir begrüßen es sehr, wenn auch die Väter sich Räume mit den Kindern schaffen. Wir haben erfahren, dass dies möglich, aber nicht selbstverständlich ist.

Die Investition in Gesundheitsförderung für Mütter/Eltern und Babys lohnt sich. Es verringert Folgekosten – das belegen zahlreiche internationale Studien¹²³.

Wir sind interessiert, daran weiterzuarbeiten¹²⁴, weil:

- Die Bedarfsanalyse und die Auswertung der Hausbesuche bestätigen, dass Frauen nachwievor fast ausschließlich alleine für Kinder und Familie zuständig und mit der Situation überfordert und alleingelassen sind.
- Öffentliche Unterstützungsstrukturen in den Gemeinden kaum vorhanden sind, sodass ein Nachfolgeprojekt verstärkt dahin gehen muss, für diese Strukturen zu werben, sie zu wollen und zu planen und dann auch zu finanzieren und aufzubauen.
- Der Ansatz von MIA – Mütter in Aktion speziell schwangere Frauen und Mütter zur Zielgruppe zu haben und einen Frauen stärkenden und Frauen beteiligenden Ansatz zu verfolgen, sich als richtig erwiesen hat. Sie sind auf diese Weise zu erreichen und können ihre Bedürfnisse, die normalerweise übersehen

¹²² Siehe: Helfferich, Cornelia: Gender Mainstreaming in der Gesundheitsförderung und Prävention. In: Gender Mainstreaming in der Gesundheitsförderung/Prävention. Anwendungsorientierter Austausch zwischen Forschung und Facharbeit unter besonderer Berücksichtigung der Anforderungen an eine geschlechtersensible Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten, Gesundheitsförderung Konkret Band 10. BZgA, Köln 2009. S 149 - 162

¹²³ Siehe: Grünbuch der Europäischen Kommission, 2005. In: Ziegenhain, Ute; et.al: Modellprojekt Guter Start ins Kinderleben. Werkbuch Vernetzung. Chancen und Stolpersteine interdisziplinärer Kooperation und Vernetzung im Bereich Früher Hilfen und Kinderschutz. Nationales Zentrum Frühe Hilfen, Köln 2010. S. 35 - 37

¹²⁴ Wir haben bereits im April 2010 um die Finanzierung eines Folgeprojektes beim Fonds Gesundes Österreich und der Gesundheitsplattform Steiermark eingereicht. Vom Fonds Gesundes Österreich liegt bereits eine Finanzierungszusage vor.

und nicht berücksichtigt werden, einbringen. Dieser Ansatz soll daher konsequent weiterverfolgt werden.

- MIA – Mütter in Aktion ein Gesundheitsförderungspaket für schwangere Frauen und Mütter entwickelt und erprobt hat. Müttercafés, Hausbesuche und Runde Tische haben sich als erfolgreich erwiesen. Die Gemeinden und vor allem die Mütter begrüßen das Angebot. Frauen und AnbieterInnen aus anderen Gemeinden haben sich bereits für die Ziele und Methoden von MIA – Mütter in Aktion interessiert.
- Drei Jahre Projektlaufzeit nicht ausreicht, um Strukturen aufzubauen, die Angebote ohne externe Begleitung weiter bestehen lassen.
- Durch Empowerment und partizipatives Arbeiten mit den Müttern, den Akteurinnen und AnbieterInnen, Lösungen erarbeitet werden können, die Akzeptanz finden und nachhaltiger sind.
- Beteiligung nicht von selbst passiert. Es braucht vor allem Zeit, aber auch Methoden, Kompetenzen, Einfühlungsvermögen, Ressourcen, Flexibilität, Sensibilität und Weitsichtigkeit.
- Die Erfahrungen der Frauengruppen, Aktionswochen und Kleinprojekte gezeigt haben, dass es möglich ist, Frauen, AnbieterInnen und AkteurInnen in den Gemeinden zu mobilisieren. Sich auszutauschen, zu vernetzen, gemeinsam Aktionen und Veranstaltungen zu planen, öffentlich für eigene Anliegen einzutreten sowie Austausch zwischen Frauen, PolitikerInnen und AnbieterInnen entwickelt Kompetenzen sowohl bei den Frauen als auch bei AkteurInnen und AnbieterInnen. Es stärkt die Self Efficacy und das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten.

Wir wollen in einem möglichen Folgeprojekt konsequent diesen Weg weitergehen und gemeindeübergreifend Capacity Building leisten.